

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorstraße 8.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheideitz.
Redaktionsschluß: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Zur Auskunftserteilung.

Bei jedem Stellungwechsel, auch nach dem Ausland, sind nach § 29, Abs. 2 des Statuts **vorher** Erkundigungen einzuziehen, sonst keine Unterstützung. Zu diesem Zwecke ist eine **vorge-druckte Fragekarte zu benutzen**, die von den Mitgliedschaftsvorständen zu beziehen ist. Die Auskunftserteiler sind angewiesen, nur solchen Kollegen Antwort zu geben, die diese Fragekarte verwendet haben.

Die Auskunftserteiler haben diese Anfragen mit den Auskunfts-karten **sofort** zu beantworten. Die Auskunfts-karte dient nur zur Auskunft und darf an andere nicht weitergegeben werden.

Die Unterstützungsaus-zähler haben **alle** tatuarischen **Unterstützungen**, gleichviel welcher Art, sofort in das Mitgliedsbuch einzutragen und ohne Vorlegung eines solchen sowie der Auskunfts- und der Reisekarte usw. keine Unterstützungen aus-zuzahlen.

Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die Auszahlung von Unterstützungen, Auskunfts-Erteilung, Arbeitsvermittlung usw. nur während der im Adressen-Verzeichnis angegebenen Zeit durch die dort verzeichneten Kollegen erfolgen darf. **Alles Aufsuchen der betreffenden Verwaltungsmitglieder in den Geschäften ist unbedingt zu unterlassen.**

Der Hauptvorstand.

Gesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden Firmen zieht den **Verlust der Mitgliedschaft** nach sich.

Für Lithographen, Steindrucker u. w.:

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.

Angerer (für Kupferdrucker).

Köln a. Rh. Witte & Co.

Itzehoe. Martin Koop (für Formst.)

Kötzschenbroda bei Dresden. Robert Mittelbach, Kunstanstalt Globus (für alle Berufsgruppen).

Langenhagen b. Hannover. Norddeutsche Tapetenfabrik, Inh. Hölischer & Breimer (für Tapetendrucker).

Für Chemigraphen:

Berlin.

Chemnitz. A. Jülich; Köhler & Richter.

Dresden. Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co.; Mejo & Markert; Trau & Schwab (Lichtdr.).

Erfurt. Ohlenrot'sche Buchdruckerei.

Hamburg. Nelles & Komp.

Leipzig. Mejo & Springer; C. Wittstock.

Stuttgart. Gebr. Rößle.

Im Ausland:

Belgien. Firma La Lithographie Ai

listique, Desecleé De Brouver Cie, Brüges.

Dänemark. Kopenhagen (Kupferdr.). Bibow: A. Jakobsen - Kopenhagen (Chem.).

Holland. Krommenie: Verwers Metaal-drukkery (Lithogr. und Steindr.).

Norwegen. Stavanger. (Lith. u. Sldr.).

Oesterreich. Lemberg.

Krakau. Firma Zorza.
Prag-Lieben. M. Grab Söhne, Wachs-tuch- und Linoleumdruckerei.

Rußland. Grodno: Vor Stellung-an-nahme Erkundigung einzuziehen bei H. Leopold, Stettin, Heinrichstr. 41, 11.

Schweden wegen Generalaus-sperrung und -Streik.

Schweiz, für Chemigraphen wegen Ein- und Durchführung des Tarifs.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die Arbeitsruhe am 1. Mai. Rundschau. Genossenschaftliche Monatsschau. Aus den Berichten der Gewerbeinspektionen, IV. — **Allgemeines:** Senefelders Lehrbuch. Ausstellung von Plakatentwürfen. Die Altersversicherung der britischen Gewerkschaften. — **Der Lithograph:** Vom Ueberstundenwesen in der Kartographie. Brief aus München. — **Photogr. Mitarbeiter:** Unsere Dresdener Konferenz. Die internat. photographische Ausstellung Dresden 1909, IV. Aus den Sektionen: Berlin. — **Feuilleton:** Der lebendige Gott. Eingänge. — **Anzeigen.**

Die Arbeitsruhe am 1. Mai.

Der Maifeierbeschluß der 9. Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterversandes, die Anfang Juni in Hamburg stattfand, gab der gesamten Partei- und Gewerkschaftspresse Veranlassung zu einer regen Diskussion. Wahrscheinlich wird der Beschluß der stärksten deutschen Gewerkschaft auch die Verhandlungen des bevorstehenden sozialdemokratischen Parteitages, der am 12. September in Leipzig beginnen wird, in ausgedehntem Maße beherrschen. Bekanntlich wurde durch die Resolution zum Ausdruck gebracht, daß den Mitgliedern des Verbandes die Beteiligung an der Arbeitsruhe am 1. Mai nicht zur Pflicht gemacht werden könne, sondern daß es vielmehr jedem einzelnen Mitglied überlassen werden müsse, sich an ihr unter Beachtung der internationalen Kongreßbeschlüsse und Uebernahme aller sich aus der Arbeitsruhe am 1. Mai ergebenden Folgen zu beteiligen. Jedes einzelne Mitglied wird also ausdrücklich zur Beachtung der internationalen Kongreßbeschlüsse aufgefordert. Diese finden ihren Ausdruck in der Maifeierresolution des Internationalen Sozialisten-Kongresses zu Amsterdam 1904, da sich der Kongress in Stuttgart 1907 mit der Maifeierfrage nicht beschäftigte. Die Amsterdamer Resolution lautet:

„Ausgehend von der Erwägung, daß die Arbeiterdemonstration am 1. Mai den Zweck hat, an einem bestimmten Tage in allen Ländern mit moderner

Arbeiterbewegung einheitlich für die Forderungen der Arbeiterschaft, insbesondere für den Arbeiterschutz, den Achtstundentag, die Klassenforderungen der Arbeiterschaft und den Weltfrieden einzutreten und damit die Einheitlichkeit der Bewegung und der Forderungen der Arbeiter aller Länder zum Ausdruck zu bringen,

in fernerer Erwägung, daß die Einheitlichkeit der Demonstration noch nicht gegeben ist, weil in einzelnen Ländern nicht am 1. Mai, sondern am ersten Sonntag im Mai demonstriert wird,

beschließt der Kongreß: Im Anschluß an die Beschlüsse der Internationalen Kongresse zu Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893 und Paris 1900 fordert der Internationale Kongreß zu Amsterdam die sozialdemokratischen Parteiorganisationen und die Gewerkschaften aller Länder in der nachdrücklichsten Weise auf, alljährlich am 1. Mai für die gesetzliche Einführung des achtstündigen Arbeitstages, für die Klassenforderungen des Proletariats und für den Weltfrieden zu demonstrieren.

Am wirksamsten kommt die Demonstration am 1. Mai in der Arbeitsruhe zum Ausdruck.

Der Kongreß macht es deshalb sämtlichen proletarischen Organisationen aller Länder zur Pflicht, die Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und überall dort wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen.

Dieser Beschluß gilt heute noch. Er ist für die klassenbewußten Arbeiter aller Länder bestimmend. Auch der Metallarbeiterversand hat seinen Maifeierbeschluß der Amsterdamer Resolution angepaßt. Denn diese besagt nach einer ganz platonischen Erklärung für die Arbeitsruhe am 1. Mai, die als die wirksamste Demonstration bezeichnet und deren Anstreben daher allen Arbeiterorganisationen zur Pflicht gemacht wird, daß die Arbeit überall dort ruhen solle, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist. Der Metallarbeiterversand mußte nun auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse in der Metallindustrie, die er doch zweifellos genau kennt, erklären, daß das Ziel einer allgemeinen und wirksamen Arbeitsruhe am 1. Mai in der Eisen-, Stahl- und Metallindustrie auf Grund gemachter Erfahrungen ohne schwere wirtschaftliche Kämpfe und dadurch bedingte Schädigung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft . . . nicht zu erreichen ist. Er lehnte durchaus im Rahmen

der Amsterdamer Resolution die Uebernahme der Folgen der Arbeitsruhe seiner Mitglieder am 1. Mai ab und überließ es jedem einzelnen Mitglied, sich an der Arbeitsruhe am 1. Mai unter Uebernahme aller Konsequenzen zu beteiligen oder nicht. Die Hintertür, die die Amsterdamer Resolution offen ließ, gab ihm ein Recht zu dieser Erklärung. Wer also mit dem Beschluß des Metallarbeiterversandes nicht einverstanden ist, muß sich in erster Linie gegen die Schlußsätze der Amsterdamer Resolution wenden und für deren Aenderung eintreten.

Die Arbeitsruhe soll nach diesen Schlußsätzen kräftig angestrebt werden. Der 1. Mai soll überall dort durch Arbeitsruhe gefeiert werden, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist. Mit einer Schädigung ist aber die Arbeitsruhe am 1. Mai nur dort nicht verbunden, wo der Unternehmer freiwillig den Tag freigibt und schließlich auch bezahlt. Denn schon die Lohneinbuße für einen Tag bedeutet für die meisten Arbeiter, die ja doch nur von der Hand in den Mund leben, eine Schädigung ihrer Interessen. Aber jeder wird sie ohne weiteres gern in Kauf nehmen, wenn er dadurch der Idee des Maifestes dienen und nützen kann. Sie sei also nur nebenbei erwähnt. Weigert sich aber der Unternehmer, dem Wunsche des Arbeiters auf Freigabe des 1. Mai überhaupt Rechnung zu tragen, und droht er ihm mit Entlassung und Aussperrung, wenn der 1. Mai trotzdem durch Arbeitsruhe begangen wird, dann ist der Begriff der »Schädigung der Arbeiterinteressen« im Sinne der Amsterdamer Resolution gegeben und der betreffende Arbeiter ist von der Maifeier durch Arbeitsruhe entbunden.

In der Regel wird dann auch, wenigstens in unserem Gewerbe, die Freigabe des 1. Mai zu erreichen versucht durch eine Verhandlung der Arbeiter oder einer Arbeitervertretung mit dem Inhaber oder Direktor eines Betriebes. Wird die Freigabe abgelehnt, dann gibt die Amsterdamer Resolution den Arbeitern ein Recht,

sich weh- und demütig zu bescheiden und mit der Absage des Unternehmers abzuziehen, denn ein Erzwingen der Arbeitsruhe würde ja mit einer »Schädigung der Arbeiterinteressen« verbunden sein. Daß durch dieses stille Fügen und Unterordnen unter den Entscheid des Unternehmers der Idee der Maifeier genützt wird, wird kein Mensch zu behaupten wagen. Für die Arbeiterschaft ist es, wenn nichts Schlimmeres, jedenfalls eine Riesenblamage. Deshalb haben die Arbeiter vieler Betriebe, in denen eine Absage auf die Forderung der Freigabe des 1. Mai so gut wie sicher ist, lieber von vornherein darauf verzichtet, bei der Betriebsleitung mit diesem Wunsche vorstellig zu werden.

Aber auch die Erfüllung ihres Wunsches durch den Unternehmer ist für die Arbeiterschaft alles andere als erhehend. Denn gibt die Betriebsleitung, sobald die Arbeiter darum ersuchen — und um etwas anderes als ein *Ersuchen* kann es sich nach den Schlußsätzen der Amsterdamer Resolution kaum handeln — den 1. Mai ohne weiteres frei, dann ist die Maifeier durch Arbeitsruhe für die Arbeiter des betreffenden Betriebes nichts anderes als eine Feier von Unternehmersgnaden, der jeder Inhalt, jeder machtvolle demonstrative Charakter vollständig abgeht. Und nicht nur das! Eine derartige Feier durch die Gnade des Unternehmers ist des Tages, ist der ganzen Arbeiterklasse unwürdig! Deshalb haben auch in diesem Falle viele Arbeiter lieber ganz auf die Arbeitsruhe am 1. Mai verzichtet, als daß sie sich die Freigabe großmütig durch die Gnade des Unternehmers schenken ließen!

Die Verhältnisse liegen also tatsächlich so: Wird die Freigabe des 1. Mai verweigert, dann drohen die »Schädigungen der Arbeiterinteressen« die von der Feier durch Arbeitsruhe entbinden; die Arbeiter müssen die Absage des Unternehmers ruhig einstecken. Wird der 1. Mai freigegeben, dann ist die Maifeier der betreffenden Arbeiter ein Gnadenakt des Unternehmers. Beides ist für die Arbeiterschaft ruhmlos im höchsten Grade und ein Hohn auf die Idee und den Inhalt des Maifestes der Arbeit. Jeder klassenbewußte Arbeiter sollte daher eine grundlegende Aenderung dieser Art Maifeier nach Kräften anstreben. Zwei Wege kämen dafür in der Hauptsache in Betracht.

Der eine besteht darin, die Arbeitsruhe am 1. Mai unter allen Umständen zu propagieren und für die Folge am 1. Mai einen eintägigen Generalstreik zu proklamieren. Das Ruhens der Arbeit allüberall am 1. Mai würde zweifellos eine wichtige und gewaltige Demonstration bedeuten. Ein forsches Draufgängertum mag auch frisch und mutig aussehen. Daß es aber auch immer *klug* ist, wird niemand behaupten wollen. Wer blind und unter Außerachtlassung der tatsächlichen Verhältnisse darauf losgeht, rennt sich nicht selten den Schädel ein. Er erreicht also das Gegenteil von dem, was er vielleicht erreichen wollte. Eine derartige blödsinnige, anarcho-sozialistische »Taktik« kann nicht Sache der alle Umstände kühl abwägenden und alle Vorteile klug und kalt auszunutzenden Gewerkschaftsorganisationen sein. Und diese nüchterne Betrachtung der tatsächlichen Verhältnisse lehrt eben, daß die Gewerkschaften die Festsetzung des Zeitpunktes für einen Kampf, der die größten Dimensionen annehmen und die schwersten Folgen zeitigen kann, nicht dem *Zufall überlassen* dürfen, sondern daß sie diesen Zeitpunkt unter genauester Berücksichtigung der wirtschaftlichen Konjunktur, der eigenen Lage und der Lage der Oegner und aller sonstigen Umstände *selbst bestimmen* müssen. Nur dann werden die Gewerkschaften *erfolgreich* zu kämpfen und das, für das am 1. Mai *demonstriert* werden soll, tatsächlich zu *erringen* vermögen. Der erste Weg dürfte also vielleicht für die anarcho-sozialistischen Syndikalisten der romanischen, nicht aber für die Gewerkschaften anderer Länder in Frage kommen. Für die deutschen Gewerkschaften ist seine Beschreitung unmöglich, da sie durch die Aufnahme eines Kampfes in einer vom Zufall bestimmten, für sie ungünstigen Zeit nicht nur nichts erreichen, sondern, wie

auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß und auf verschiedenen Verbandstagen betont wurde, die Erfolge jahrzehntelanger Arbeit aufs Spiel setzen können.

Da die gegenwärtigen Zustände, wie vorhin gezeigt wurde, der Idee der Maifeier aber unwürdig und daher ebenfalls unhaltbar sind, bliebe als zweiter Weg der Aenderung nur übrig, die Maifeier in der Form der Arbeitsruhe überhaupt aufzugeben und eine andere, würdige Form zu suchen. Dazu wurden bereits sowohl aus Partei- wie aus Gewerkschaftskreisen verschiedene Vorschläge gemacht. Die einen empfahlen die Verlegung der Maifeier auf den dem 1. Mai folgenden Sonntag, die anderen Abendfeiern am 1. Mai. Beide Wege dürften gangbar sein. Ein Zeugnis und Beispiel dafür, daß besonders die Abendfeiern wichtig und gewaltig wirken könnten, wenn man von jedem bisher üblichen Klümmel mit dem obligaten Komiker, anderen Kinkerlitzchen und Tanz Abstand nehmen und die Feier inhaltreich gestalten würde, liefern die machtvollen Wahlrechtsdemonstrationen, die auch hauptsächlich in der Form von Abendversammlungen erfolgten. Auf alle Fälle würde eine voll gelungene Abenddemonstration, für die *alle* klassenbewußten Arbeiter auf die Beine gebracht werden können, viel besser, wirksamer und gewaltiger sein als eine halb oder ganz daneben gelungene Demonstration durch Arbeitsruhe, die tatsächlich in der von der Amsterdamer Resolution vorgesehenen Form keinem Menschen mehr imponiert.

Im nächsten Jahre fällt der 1. Mai auf einen Sonntag. Die Frage der Arbeitsruhe kommt also für 1910 nicht in Betracht. Vor dem 1. Mai 1911 wird aber voraussichtlich der nächste internationale Kongreß in Kopenhagen getagt haben, der sich mit der Maifeier erneut beschäftigen müssen wird. Die Zeit bis dahin möge benutzt werden, um durch rege Diskussion die Meinungen zu klären und einen Beschluß vorzubereiten, der in jeder Beziehung unterschrieben werden kann. Eine Diskussion in unseren Kollegenkreisen über die Frage der Arbeitsruhe am 1. Mai sei durch diesen Artikel eingeleitet. Möge jeder, der sich dazu äußern will, die Sache ruhig und leidenschaftslos untersuchen. Nur das trägt zur Klärung der Meinungen bei. Möge niemand vergessen, daß auch derjenige, der eine andere Meinung vertritt, als er selbst, nur von den besten Absichten und von dem aufrichtigen Wunsche geleitet wurde, unserer großen Sache zu dienen.

Rundschau.

Der Generalstreik in Schweden nahm an Umfang noch beträchtlich zu, so daß zurzeit mehr als 300000 Arbeiter im Kampfe stehen. Der schwedische Buchdruckerverband, der der Gewerkschaftszentrale nicht angeschlossen ist, hat am 9. August den Solidaritätsstreik proklamiert, trotzdem er in einem Tarifverhältnis mit dem Verbands der Buchdruckereibesitzer steht, der der Zentralorganisation des schwedischen Unternehmertums ebenfalls nicht angeschlossen ist. Es muß arg getrieben worden sein von dieser Unternehmerzentrale, wenn sich eine völlig unbeteiligte, tariflich gebundene Arbeitergruppe zu diesem Schritt veranlaßt sah. Natürlich sucht man der Arbeiterschaft aus diesem »Tarifbruch« einen Strick zu drehen. Demgegenüber sind die Ausführungen von Interesse, die der bürgerliche Demokrat Dr. Rudolf Breitscheid, der gegenwärtig in Stockholm weilt, im »Blaubuch« veröffentlicht. Nachdem er festgestellt hat, daß die Unternehmer die Arbeiterorganisationen mit den Massenausperungen an die Wand drücken wollten, diese aber den Kampf aufgenommen haben, fährt er fort: »Daß die Gewerkschaftler dabei manche formelle Rechtsbestimmungen gebrochen haben, daß speziell auch die kommunalen Arbeiter sich über Bestimmungen kollektiver Arbeitsverträge hinweggesetzt haben, und daß staatliche Arbeiter und Angestellte in den nächsten Tagen möglicherweise ein gleiches tun, ist bedauerlich und mag nicht nur von dem Fanatiker des geschriebenen Rechtes verurteilt werden. Aber am Ende gibt es doch, wie das Verhalten der Regierungen in internationalen Fragen genügend beweist, wichtigere Dinge als geschriebene Paragraphen; gibt es eine Moral, die stärker ist als die Moral der Verträge und es will mir scheinen, als ob man gerade bei der Kritik des schwedischen Kampfes mit der Berufung auf das formale Recht nicht auskomme. Handelt es sich um die Frage der Gleichberechtigung der Arbeiterorganisationen, handelt es sich um die Abwehr eines Versuches, die einzige

Möglichkeit des wirtschaftlichen und kulturellen Aufsteigens der arbeitenden Klassen zu erschweren, so reicht der Maßstab des Advokaten zur Bewertung der Parteien nicht aus.« Von diesen Gesichtspunkten ließen sich auch die schwedischen Buchdrucker leiten, die zu 98 Prozent der Parole des Verbandsvorstandes gefolgt sind. Dadurch haben die schwedischen Zeitungen mit einem Schlage zu erscheinen aufgehört. Die Verleger versuchen sich durch hektographierte oder in Maschinenschrift vervielfältigte Blättchen, da und dort auch durch von ihnen selbst oder ihren Faktoren usw. gesetzte Flugblätter zu helfen. Vom 16. August ab wird der Kampf weiter an Umfang zugenommen haben, da an diesem Tage auch die Landarbeiter in den Generalstreik eintreten wollen. Näheres liegt uns bis zum Abschluß dieser Nummer noch nicht vor. Die Arbeiter aller Länder sind eifrig dabei, die kämpfenden schwedischen Brüder tatkräftig zu unterstützen. Unser Hauptvorstand beschloß die Ueberweisung einer Summe von 5000 Mark.

Ein armer Terrorisierter. Den schon nicht mehr neuen Gaunertrick, sich bei gemeinen Vergehen als von den Organisierten verfolgten, gutgesinnten Arbeiter aufzuspielen, um die Richter milde zu stimmen, wendete vor dem Dresdener Schöffengericht der Steindruckerk Johann Kurzwil an. Er war früher Verbandsmitglied und mußte wegen Beitragsrückständen ausgeschlossen werden. Obendrein war er überführt worden, anonyme Heftbriefe an die Geschäftsleitung gegen einzelne Kollegen geschrieben zu haben. Jetzt wurde gegen ihn wegen Gelddiebstählen, begangen an armen Arbeiterinnen, verhandelt. Ein Fall wurde als nicht vollständig erwiesen angesehen, für den andern erhielt er in Rücksicht auf seine an den Tag gelegte besonders gemeine Gesinnung drei Wochen Gefängnis. In der Verhandlung sagte er, die Anzeige sei eine Machination der Organisierten; er sei in der Firma (die ihn wegen der Mauseerei entlassen hat) der einzige Unorganisierte gewesen und da hätten ihm die Verbandsmitglieder nun eins ausgewischt. »Da hätten Sie eben nicht stehlen dürfen, deswegen brauchen Sie nicht zu stehlen«, war die Antwort des Vorsitzenden. Auch der Staatsanwalt hielt ihn für ungläubwürdig und hielt ihm eine Gefängnisvorstrafe wegen Diebstahls vor, die er abgelehnt hatte. Der arme »Terrorisierte«.

Die Kunstauszüge der Amerikaner in Europa werden von jetzt ab wohl mit vermehrtem Eifer und Erfolg in Szene gesetzt werden, da das neue amerikanische Zollgesetz Gemälde, Zeichnungen usw. und Skulpturen, die älter als 20 Jahre sind, zollfrei läßt. Bisher mußten alle Kunstwerke 20 Prozent des Wertes an Zoll zahlen. Dieser Einfuhrzoll wirkte als Schutzzoll für europäische Kunstwerke. Jetzt ist die Bahn frei.

Unternehmerorganisation. Das Kaiserl. Statistische Amt hat im Frühjahr d. J. eine Enquete über die Ausdehnung der deutschen Unternehmerverbände veranstaltet. Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis wurden 2591 Verbände ermittelt. Die Unternehmer sind in zweifacher Art organisiert. Einige Verbände umfassen nur die Angehörigen eines Gewerbes, die andern vereinigen die Unternehmer verschiedener Gewerbe eines Ortes oder eines Bezirkes. In den nach Berufen organisierten Unternehmerverbänden, jedoch einschließlich der beiden Zentralen, Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände und Verein Deutscher Arbeitgeberverbände, die auch gemischte Betriebe umschließen, sind 159304 Betriebe mit 3648679 beschäftigten Arbeitern gezählt worden. In den gemischten Bezirks- und Ortsverbänden sind 48462 Betriebe mit 1592064 Arbeitern organisiert. Dazu kommen noch gemischte Betriebe, die sich einer Zentrale angeschlossen haben, so daß nach der Zählung 169381 Betriebe mit 3959073 beschäftigten Arbeitern organisiert sind. Die Unternehmerverbände verfügen danach über eine starke wirtschaftliche Organisation, deren Macht nur durch eine um so stärkere organisatorische Geschlossenheit der Arbeiter paralytisch werden kann. Leider macht die Erkenntnis unter den deutschen Arbeitern, daß das nur durch eine starke, einheitliche Organisation geschehen kann, nicht befriedigende Fortschritte. Organisationszersplitterer und Eigenböder haben gerade in den letzten Jahren die Einheit der gewerkschaftsorganisation zu behindern gesucht. Neben denlichen drei bestehenden Gruppen der freien, christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften sehen wir noch »blaue« und »gelbe« Vereine erstehen, von den Lokalorganisierten nicht zu reden. Sie sind zwar alle mehr oder minder einflußlos, durchqueren aber doch den Gang der vorwärtsschreitenden gewerkschaftlichen Bewegung in Deutschland. Mögen daher die irgeleiteten Arbeiter von der Geschlossenheit der Unternehmer lernen — ehe es zu spät ist!

Die Errichtung eines sogenannten Versöhnungsamtes beschlossen die sächsischen Unternehmervereinigungen der Textil- und Bekleidungsindustrie. Das Versöhnungsamte soll als Schiedsgericht bei Lohn Differenzen neben den gegenwärtig vorhandenen Vermittlungsamtern (Gewerbegericht) in Tätigkeit treten. Es wird zusammengesetzt sein aus einer gleichen Zahl von Arbeitern und Arbeiterinnen, die den verschiedenen Gewerkschaften angehören, und aus Unternehmern. Man hofft, daß durch die Errichtung Streiks und Aussperungen vermieden werden.

Das Berner System der Arbeitslosenversicherung. Die Versicherungskasse der Stadt Bern gegen Arbeitslosigkeit veröffentlicht soeben ihren Bericht für das Geschäftsjahr vom 1. April 1908 bis 31. März 1909, nachdem sich in den drei Unterstützungsmonaten Dezember, Januar und Februar 320 arbeitslose Mitglieder, 60 Proz. der gesamten 520 Mitglieder, zur Unterstützung angemeldet haben. Allein 181 Handlanger, Erdarbeiter und Tagelöhner waren unter den Arbeitslosen, ferner 92 Steinbauer, Maurer und Zementierer, 53 Gipser und Maler, 20 Dachdecker, 13 Zimmerer usw. Die große Mehrzahl der Arbeitslosen gehörte also den Baugewerben an, aus denen sich in der Hauptsache auch die Mitglieder der Versicherungskasse rekrutieren. Dem Alter nach waren 106 Arbeitslose über 50 Jahre und 214 unter 50 bis herab unter 20 (10) Jahre alt. An Arbeitslosenunterstützung wurden 16468,95 Fr. veranlagt. Die Rechnung schließt mit 26455,65 Fr. Einnahmen und Ausgaben. Erstere setzen sich in der Hauptsache aus 4041,80 Mitgliederbeiträgen und dem städtischen Beitrag von 12000 Fr. zusammen. Das Vermögen der Kasse ist von 44800 auf 46763 Fr. gestiegen. Ausnahmsweise war wegen der Ungunst der Verhältnisse die Unterstützungsperiode bis Mitte März verlängert worden, aber ohne Ueberschreitung der Unterstützungsdauer für das einzelne Mitglied. Die Kasse will das tägliche Unterstützungsgeld für gelehrte verheiratete Versicherte auf 3 Fr. und für ungelernete Verheiratete auf 2,50 Fr. erhöhen, während der gelehrte Ledige 2 Fr. und der ungelernete 1,50 Fr. erhalten soll. Die Monatsbeiträge werden demgemäß auf 1,50 Fr. für gelehrte und 1 Fr. für ungelernete Versicherte erhöht. Ferner will die Kasse ihre Unterstützungsleistung auf das ganze Jahr ausdehnen, um so weitere Kreise von Berufsarbeitern als Mitglieder zu gewinnen, was aber angesichts der steten Fortschritte der gewerkschaftlichen Organisationen kaum erreicht werden dürfte. Zu empfehlen wäre die städtische Subventionierung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung nach dem Center System.

Ueber den Stand der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine im Jahre 1908 unterrichtet folgende Zusammenstellung:

Name des Gewerkvereins	Mitgliederzahl Ende		Gegen 1907	
	1908	1907	Zunahme	Abnahme
Maschinenbau- u. Metallarbeiter	37976	40700	—	2724
Kaufleute	18173	19933	—	1760
Fabrik- und Handarbeiter	15256	15846	—	590
Holzarbeiter	5465	5805	—	340
Textilarbeiter	6381	6107	274	—
Schuhmacher und Lederarbeiter	5250	5254	—	4
Schneider	4473	4534	—	61
Bergarbeiter	2064	2113	—	49
Graphische Berufe und Maler	1708	1586	122	—
Zigarren- u. Tabakarbeit.	1900	1580	320	—
Töpfer und Ziegler	1725	1672	53	—
Bauhändler	768	1016	—	248
Gemeindearbeiter	1189	—	1189	—
Frauen und Mädchen	698	698	—	—
Bildhauer	316	374	—	58
Konditoren	187	135	52	—
Schiffszimmerer	418	314	104	—
Eisenbahner	120	—	120	—
Brauer	1021	875	146	—
Steinarbeiter	137	112	25	—
Repschläger	43	47	—	4
Gärtner	70	—	70	—
Handelshilfsarbeiter	164	23	141	—
Selbständige Berufe	131	117	14	—
Kellner	—	48	—	48
Zusammen	105633	108889	2630	5886

Hieraus ergibt sich also ein Rückgang der Mitgliederzahl um 3256, das sind etwas mehr als 3 Proz. Gegenüber den fast 2 Millionen Mitglieder umfassenden freien Gewerkschaften sind die Hirsch-Dunckerschen mit ihren 100000 Mitgliedern bedeutungslos. Trotzdem bedeuten die Zersplitterungstendenzen, die in den Gewerkvereinen eine Pflegestätte gefunden haben, eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die gesamte Arbeiterbewegung. Durch ihre Absonderung verrichten die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine genau so die Geschäfte des Unternehmertums gegen die Arbeiterschaft, wie die gelben Streikbrecherkolonnen. Nur Einigkeit macht stark!

August Bebel über die Gewerkschaftsführer und den gewerkschaftlichen Kampf. Der „Grundstein“, das Organ der Maurer, veröffentlicht anlässlich der Besprechung eines Buches des Genossen Paepow über die Geschichte der Berliner Maurerbewegung von 1907 eine Rede Bebels in einer Vertrauensmännersitzung vom 20. April. Diese verdient gerade heute Beachtung, in einer Zeit, in der genug harte und ungerechte Worte über die „zaghaften“ Gewerkschaftsführer fallen, die nur „bremsen“ wollen und den frischfröhlichen Kampf scheuen, deren Dünkel und Hochmut und Verachtung des großen Pöbels da draußen große Dimensionen angenommen hat, die vom „Hochmutsteufel besessen“ sind, und wie die unqualifizierbaren Beschuldigungen mehr lauten. Genosse Bebel führte damals aus, nachdem die Verbandsvertreter

vor dem aussichtslosen Kampfe vergeblich gewarnt hatten: „Den Führern und Beamten der Gewerkschaften ist heute wiederholt der Vorwurf gemacht worden, daß sie die Beschlüsse, die die Mitglieder vor einer geraden Reihe von Monaten in bezug auf diese Forderung gefaßt hätten, nicht respektierten, daß sie jetzt abwiegelten und daß sie den Mitgliedern zumuteten, auf diese Forderung zu verzichten. Es sind über diese Handlungsweise sehr harte Worte gefallen. Ich muß die Beamten in dieser Beziehung entschieden in Schutz nehmen. Das wären keine Führer, wenn sie nicht die Pflicht und die Schuldigkeit empfinden, bevor sie in einen so schweren Kampf eintreten, noch einmal genau zu erwägen, ob die Situation dazu einigermaßen angetan ist, diesen Kampf mit Aussicht auf Erfolg führen zu können; ich betone ausdrücklich „einigermaßen“; denn bei keinem Kampfe, den die Gewerkschaften aufnehmen, wenn er auch unter verhältnismäßig günstigen Umständen aufgenommen wird, kann man sagen: der Sieg ist gewiß. Es hängt von den verschiedenen Umständen ab, die man nicht immer von vornherein übersehen kann. Wenn nun also die Führer der Gewerkschaften heute der Meinung sind, daß das, was vor Monaten sie selber angeregt und unterstützt haben, heute aus bestimmten Gründen undurchführbar sei, dann meine ich, sollte man ihnen daraus nicht einen Vorwurf machen, sondern ihnen im Gegenteil Anerkennung zollen; denn das beweist, daß sie es mit ihrer Verantwortung sehr ernst nehmen. Die Führer sollen nicht etwa sklavisch den Wünschen der Masse folgen, sondern sie sollen nicht allein die speziellen Zustände in dem betreffenden Gewerbe, sondern auch die allgemeinen Verhältnisse studieren und prüfen und danach entscheiden, ob gewisse Schritte getan werden können. Wenn ich bestimmte Forderungen stelle oder gar einen Kampf aufnehme, dann habe ich vorher das Terrain gründlich zu prüfen; ich muß wissen, wie die Umstände beschaffen sind, unter denen ich den Kampf aufnehmen kann. Das wäre ein schlechter, ja geradezu ein gewissenloser General, der seiner Armee empfiehlt, den Kampf aufzunehmen, wenn er mittlerweile die Ueberzeugung gewonnen hat, daß dieser Kampf nicht durchführbar ist. Genossen Bebels Worte sind seinerzeit ebenso wenig beachtet worden, wie die der Verbandsbeamten. Und doch hatte er recht. Denn der Kampf, der in den Anfang der geschäftlichen Niedergangsperiode fiel, hatte für die Maurer recht herbe Folgen. Aber so ist es schon oft gekommen, wenn die Warnungen der naturgemäß besser orientierten Gewerkschaftsleiter in den Wind geschlagen werden. Man könnte da viele Beispiele anführen. Solche Erfahrungen werden von der Arbeiterschaft mit großen Opfern erkaufte. Wenn aus ihnen die Nutzenwendung gezogen wird, dann sind sie nicht umsonst gebracht worden.“

Genossenschaftliche Monatsschau.

Die Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft. Die Teuerung und die Notwendigkeit der genossenschaftlichen Organisation. Der Rabattparveinschwindel. Eigenproduktion. Der Sturm auf der Innungskrauter.

In No. 26 der „Gr. Pr.“ wurde über den Verlauf des Genossenschaftstages des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine berichtet, der vom 14. bis 16. Juni in Mainz stattfand. Dieser Tagung folgte am 17. Juni die Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine, die wie der Genossenschaftstag einen sehr guten Verlauf nahm. Die Geschäftsführer konnten einen günstigen Bericht erstatten und mit Recht hervorheben, daß der erzielte Umsatz von 65 Millionen in Anbetracht der Krise ein befriedigendes Resultat darstelle. Auf der Generalversammlung waren von 560 Gesellschaften 219 durch ebensovielen stimmberechtigte Delegierte vertreten, daneben nahmen noch mehrere Hundert nicht stimmberechtigte Genossenschaften an der Generalversammlung teil. Die Diskussion des Geschäftsberichtes ergab eine erfreuliche Einigkeit der Delegierten mit der Geschäftsleitung über die Art der Geschäftsführung und die neu in Angriff zu nehmenden Arbeiten. Wenn Bedenken geltend gemacht wurden, so geschah das nur in untergeordneten Fragen. Die Genehmigung der Jahresrechnung und die Entlastung der Geschäftsführer wurde einstimmig ausgesprochen. Vom Reingewinn in Höhe von 544385,66 Mk. werden nur 121587,10 Mk als Dividende den Vereinen zurückbezahlt. Der Rest dient zur Stärkung der Reserven, die damit in verschiedenen Fonds die Höhe von 1275402,65 Mk. oder 85 % des Stammkapitals von 1 1/2 Millionen Mark erreichen. Ein Antrag, der jede Dividendenzahlung für drei Jahre sistieren und die dadurch erübrigten Gelder zur Einführung eines neuen Produktionszweiges, z. B. einer Schulfabrik, verwenden wollte, wurde abgelehnt. Ohne Diskussion wurde jedoch einstimmig beschlossen, das Stammkapital der Gesellschaft auf zwei Millionen Mark zu erhöhen. Die nunmehr rüstig vorschreitende Eigenproduktion der Gesellschaft machte die Erhöhung notwendig, und die Generalversammlung hielt ihre Vorname denn auch für so selbstverständlich, daß sie noch nicht einmal darüber diskutierte, sondern einfach zustimmte.

Diese Fortschritte des genossenschaftlichen Gedankens trotz der Krise, sind sehr erfreulich. Allerdings sollte gerade die wirtschaftliche Depression vielen Arbeitern die Augen öffnen über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses auch in ge-

nossenschaftlicher Beziehung. Auch die drohenden neuen Zeiten der Teuerung, die durch die Steuererhöhungen so wirkungsvoll vorbereitet wurden, müssen und werden hoffentlich auch manchen besorgten Familienvater zum Nachdenken über die Frage veranlassen, was nun zu tun sei, um Einkommen und Kosten für den Lebensunterhalt in Einklang zu bringen. Die Sache wäre ziemlich einfach, wenn man die Ursachen der Teuerung; das protektionistische Wirtschaftssystem, die Kartelle und Syndikate, die Steuererhöhungen u. dgl. leicht aus der Welt schaffen könnte. Jedermann weiß aber, daß das nicht so einfach zu bewerkstelligen ist. Blicke noch der andere Weg, das Einkommen so zu erhöhen, daß es ausreicht, die gestiegenen Kosten der Lebensführung zu decken. Die Berufsorganisation der Arbeiter, die Gewerkschaften, wirken in diesem Sinne. Aber, wie jedermann weiß, leicht ist es für die Gewerkschaften in der heutigen Zeit nicht, Lohnerhöhungen durchzusetzen. Unter diesen Umständen gewinnt die dritte Methode, Einkommen und Kosten für den Lebensunterhalt miteinander in Einklang zu bringen, an Bedeutung für den Arbeiterhaushalt. Diese dritte Methode besteht darin, dem vorhandenen Einkommen eine größere Kaufkraft zu verleihen. Ueberall ist der Handel mit Lebensmitteln und notwendigen Gebrauchsartikeln zersplittert. Zahlreiche Zwischenhändler verteuern die Waren ganz ungebührlich. Nach der Berufs- und Gewerkschaftszählung kommt auf etwa 35 Einwohner Deutschlands eine Handelskraft. Diese Händler belasten natürlich die Konsumenten, denn sie leben von den Aufschlägen, die sie auf die Waren machen. Für das gleiche Geld könnten die Konsumenten mehr Waren beziehen wie heute, wenn es gelänge, eine Organisation der Warenverteilung herbeizuführen, die das Heer der Zwischenhändler verringert und die Konsumenten von den Tributentlastungen befreit, die sie heute an die Zwischenhand zu leisten haben. Eine solche Organisation ist durchaus möglich, die ersten Ansätze dazu sehen wir in den Konsumvereinen. Der Konsumverein schaltet überflüssige Zwischenglieder aus; er läßt den Gewinn, den die Zwischenhändler bisher erzielten, den Konsumenten zugute kommen und erhöht auf diese Weise die Kaufkraft des Einkommens. Der wirksamste Schutz gegen die Teuerung besteht also in der genossenschaftlichen Organisation.

Daran ändert auch das verzweifelte Bemühen der Händler nichts, die Konsumvereine möglichst zu diskreditieren. Da alle in dieser Richtung verbreiteten Lügen kurze Beine haben, versuchen die Krämer durch andere Mittelchen die Arbeiter den Konsumvereinen fernzuhalten. Dazu gehört in ausgedehntem Maße die „Rabattgewährung“ und die Gründung sogenannter „Rabattparvereine“. Von großem Interesse ist diesen Bemühungen gegenüber ein Appell an eine sparsame Hausfrau, der kürzlich in München erschienen ist. Zutreffend heißt es da: „Es ist eine ganz selbstverständliche Tatsache, daß kein Geschäft 5 Prozent verschenken kann. Wenn nun ein Geschäft Rabattmarken gibt, so muß es den Betrag des Rabattes wieder hereinbringen, sei es durch Preisaufschlag oder durch geringere Qualität. Wer muß also den Rabatt bezahlen? Immer das Publikum. Wo aber bleibt da die Ersparnis? Gespart ist es z. B., wenn die Hausfrauen 5 Prozent ihres Haushaltsgeldes jede Woche oder jeden Monat in eine Heimsparbüchse der städtischen Sparkasse (oder eines Konsumvereins! D. R.) legen, um das Geld für spätere nötige Zwecke stets frei zur Verfügung zu haben, oder es, wenn kein wichtiges Bedürfnis eintritt, zinsbringend zurücklegen. Nicht gespart ist es aber, wenn sie bei ihren Einkäufen zuviel bezahlen und Rabattmarken sammeln. Denn erstens können sie gar nicht wissen, ob sie wirklich nur um den Betrag des Rabattes zuviel bezahlen müssen, und zweitens setzt das Sparen stets eigene, bewußte, freiwillige Betätigung voraus. Auch fehlt beim Markensammeln das freie Verfügungsrecht über das eigene, zuviel gezahlte Geld, denn erst, wenn ein Buch gefüllt ist — und das dauert oft lange, sehr lange, manchem gelingt es überhaupt nie, — wird der Betrag ausgezahlt, aber... nicht etwa ganz, sondern... für das Sammelbuch werden 20 Pfennige abgezogen und für Einschreibgebühr als passives Mitglied 10 Pfennige. Wenn man noch bedenkt, wie viele der bar gezahlten Marken verloren gehen, für wieviele Zwischenbeträge (z. B. 38, 57, 79 Pfennige) man wohl den Aufschlag bezahlen muß, aber keinen Rabatt erhält, so stellt sich das Markensammeln für die Hausfrau als das Gegenteil einer „Wohltat“ heraus.“ Der Unsinn des Sparens mit Rabattparveinsmarken wird hier ganz gut beleuchtet. Anders ist es natürlich, wenn man in der Warenabgabe eines Konsumvereins seine Waren bezieht. Dort erhält man eine gute Ware zum Tagespreise und obendrein noch am Jahreschlusse die „Dividende“, die also eine wirkliche Ersparnis darstellt.

Besser und klüger ist es allerdings, wenn die Ueberschüsse des Konsumvereins am Jahreschlusse nicht, oder wenigstens nicht voll an die Mitglieder in Form von Dividenden zurückgezahlt, sondern wenn diese Summen wieder zur Förderung und zum Ausbau der Genossenschaft angelegt werden. Viele Vereine verfahren schon in diesem Sinne, indem sie in dem oder jenem Zweige zur Eigenproduktion übergehen und dadurch zu einer Verringerung der Verkaufspreise beitragen. Hauptsächlich werden eigene Bäckereien, in letzter Zeit auch eigene

Fleischereien eingerichtet. Natürlich läuft auch gegen diese Einrichtungen das Innungskrautrum Sturm. Wird es doch dadurch zu Preiserhebungen, also zum Verzicht auf einen Teil seines bisher erzielten Profits gezwungen. Daraus erklärt es sich auch, daß z. B. auf der diesjährigen Tagung des Fleischermeister-Verbandes der Obermeister der Magdeburger Fleischerinnung, Reichstagsabgeordneter Kobelt, von zahlreichen mißglückten Versuchen mit Genossenschaftsschlächtereien sprach. Diese mißglückten Versuche scheinen indessen nur in der Phantasie des Herrn Kobelt zu bestehen, wenigstens sind uns solche nicht bekannt geworden. Wir kennen nur Genossenschaftsschlächtereien, die sich günstig entwickeln, wozu nicht zuletzt die hohen Fleischpreise beitragen, an denen die Herren Fleischermeister nicht ganz so unschuldig sind, wie Herr Kobelt es darstellt. Wenn die Schlächtermeister gegen den Vorwurf des Fleischwuchers keine anderen Gründe ins Feld führen können als die angeblichen Mißerfolge der Genossenschaftsschlächtereien, wird ihre Abwehr kaum überall als gelungen beurteilt werden. K. K.

Aus den Berichten der Gewerbeinspektionen.

IV.

Der Jahresbericht der

Gewerbeaufsichtsbeamten im Königreich Württemberg.
Von Emil Rottweiler.

Wenn wir bei der Besprechung des Berichts der badischen Fabrikinspektion als wesentliches Merkmal das tiefe soziale Verständnis hinsichtlich der Aufgaben der Gewerbeaufsicht hervorgehoben haben, so können wir nach dem Studium des württembergischen Berichtes zu einem gleichfalls günstigen Urteil kommen. Auch dieser läßt erkennen, daß man bemüht ist, die Interessen der Arbeiterschaft auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes in wirksamer Weise wahrzunehmen. Während aber der badische Bericht eine zusammenfassende Bearbeitung der gesamten Aufsichtstätigkeit aufweist, löst sich der württembergische Bericht in Einzelberichte der Gewerbeinspektionen der verschiedenen Bezirke auf, die zwar übersichtlich in bezug auf die einzelnen Abschnitte gehalten sind, aber doch ein einheitliches Bild, wie es der badische Bericht gibt, vermissen lassen.

Dies liegt wohl in der Tatsache begründet, daß der Aufbau der Organisation dieser beiden Landesbehörden verschieden ist. Die badische Fabrikinspektion ist — wohl als einzige in Deutschland — in ihrer organisatorischen Zusammensetzung auf der Grundlage der strengsten Zentralisation aufgebaut, so daß die Fäden der gesamten Inspektions-tätigkeit in einer Hand zusammenlaufen, wodurch die Gewähr einer einheitlichen Durchführung aller getroffenen Maßnahmen gegeben ist. Anders ist dies bei der württembergischen Gewerbeinspektion. Diese ist in 4 Landesbezirke eingeteilt, welchem jeweils ein Gewerbeinspektor selbständig vorsteht und denen je ein Gewerbeassessor und ein Gewerbeassessorinnen ihre Tätigkeit im Bereiche des gesamten Landes ausüben. So spiegelt sich denn diese Dezentralisation auch in dem Jahresbericht wieder, wo alle auf die 4 Aufsichtsbezirke sich beziehenden Ausführungen von je einem Bearbeiter des betr. Berichtsabschnittes verfaßt oder zusammengestellt sind.

Die Auffassungen über die Zweckmäßigkeit der Zentralisation oder Dezentralisation gehen sowohl in Arbeiterkreisen als auch bei den Betr. Behörden selbst weit auseinander. Den Befürworter der Zentralisation führen ihren idealen Wert darauf zurück, daß fortwährend ein inniger Kontakt zwischen den einzelnen Aufsichtsbeamten durch fortwährenden Austausch der Erfahrungen ermöglicht ist, gegeben in tagtäglicher gemeinsamer Aussprache. Die württembergische Gewerbeaufsicht mit ihrer Dezentralisation sucht zwar diesem ebenfalls Rechnung zu tragen, indem regelmäßig alle 3 Wochen Besprechungen sämtlicher Gewerbeaufsichtsbeamten stattfinden, in denen die einzelnen Gegenstände behandelt werden. Dabei hat aber die Dezentralisation den nicht zu unterschätzenden Vorteil voraus, daß der Beamte eines Bezirks, da sein Amtssitz sich in diesem befindet, durch Vermeidung zeitraubender Reisen viel mehr Gelegenheit zur Revisions-tätigkeit findet, was auch in der vermehrten außerordentlich hohen Zahl der erfolgten Revisionen Ausdruck findet. Wenn jedoch trotzdem die Wagschale unserer Beurteilung dem System der Zentralisation hinneigt, so deshalb, weil diese Organisation den Vorteil einer einheitlichen konsequenten Dienst-führung hat, die es ermöglicht, den Beamten Spezialreferate zu übertragen, die eine gründliche Vertiefung in die zu behandelnde Materie im Gefolge haben.

Von den 10934 zu revidierenden Fabrikbetrieben wurden 10531 (96,3%) einer Revision unterzogen mit 213166 (99,3%) beschäftigten Arbeitern. Dazu kamen noch 4692 andere Betriebe, die auf Grund besonderer Verordnungen revisionspflichtig waren. Von diesen wurden 3210 (68,4%) mit 6843 Arbeitern revidiert. In rein handwerksmäßigen Betrieben wurden weitere 61 Revisionen vorgenommen und 723 über den Vollzug des Kinderschutzgesetzes, ferner 1290

Revisionen von Betrieben, in denen zeitweilig keine Arbeiter beschäftigt sind. Die Gesamtzahl der Revisionen betrug 16346 gegen 16021 im Vorjahre. 15323 Betriebe wurden einmal, 462 zweimal und 30 mehreremal revidiert. Die Zahl der bei der Inspektion eingelaufenen Beschwerden betrug 348.

Ueber die Gewerbeaufsichtsbeamten zu den Arbeitgebern spricht sich der Bericht im allgemeinen ziemlich befriedigend aus, wenigstens insoweit, als größere Betriebe in Betracht kommen. In den kleineren Betrieben dagegen entstanden den Beamten bei der Vornahme der Revision mancherlei Schwierigkeiten, die die Rückständigkeit derartiger Kleinarbeiter treffend illustrieren. Den Beamten soll es, mitunter nur durch geschicktes Eingehen auf die Eigenheiten der Arbeitgeber, möglich gewesen sein, die Revision anstandslos zu vollziehen.

Es zeugt zweifellos von einer großen Frechheit, wenn z. B. ein Wirt im Beisein von Gästen den revidierenden Beamten mit den Worten empfängt: „So, so, Sie sind der Herr, der mich durch Anzeige bei der Behörde um 5 Mk. brachte. Ich kann Ihnen nur so viel sagen, daß ich trotzdem meinen Namen behalte und sobald sich mein Personal nur das geringste zuschulden kommen läßt, werfe ich es ohne weiteres auf die Straße.“ (Schluß folgt.)



Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Senefelders Lehrbuch.

Lehrbuch der Lithographie und des Steindrucks. Verfaßt von Alois Senefelder. München 1821. — Neu herausgegeben durch den Verband der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe. (Deutscher Senefelder-Bund). Im Selbstverlag. Berlin 1909. XIV und 372 Seiten 4^o und 2 Tafeln, Preis gebunden für Mitglieder 3,50 Mk., für Nichtmitglieder 6 Mk., inkl. Porto.

Mit der Neuherausgabe des längst vergriffenen Originalwerkes des Erfinders der Lithographie, unseres Altmeisters Alois Senefelder, über seine Erfindung hat unser Hauptvorstand eine überaus verdienstliche Arbeit geleistet, für die ihm die gesamte Fachwelt Dank wissen wird. Ist doch die Senefeldersche Originalausgabe nur noch in einigen großen Städten in ganz vereinzelt Exemplaren vorhanden, die außerdem nicht nur für auswärtige Fachgenossen, sondern auch für die der betreffenden Orte sehr schwer zugänglich sind. Dieser Uebelstand ist jetzt beseitigt. Jede Ortsfiliale unserer Organisation wird bald das Lehrbuch Senefelders in einer getreuen Wiedergabe ihrer Bibliothek einverleiben können und alle Kollegen, die es in ihrer Privatbücherei besitzen möchten, werden es zu einem verhältnismäßig sehr niedrigen Preis zu erstehen vermögen. Der gesamte Fachwelt wird es also leicht möglich sein, dieses Standardwerk der Lithographie und des Steindrucks zu studieren und aus dem reichen Quell neue Kenntnisse und Erfahrungen zu schöpfen.

Denn trotz der großartigen Entwicklung, die die Graphik im allgemeinen und die Lithographie im besonderen seit Senefelders Zeiten erfahren hat, wird das Werk auch heute noch jedem strebsamen Jünger der Kunst Senefelders eine Fülle von Anregungen geben. Zutreffend hebt der Herausgeber in seiner Einführung hervor: „Wenn wir uns mit der Durchsicht dieses historischen Buches beschäftigen, finden wir nicht nur, daß das technische Prinzip der Lithographie und des Steindrucks noch heute so feststehend ist, wie es bei seiner Erfindung war, sondern daß viele jetzt als Neuerungen in der Lithographie auftretende Methoden durch den Erfinder schon beim Anfange Verwendung fanden, sowie auch etliche sehr praktische Anwendungsarten teilweise in Vergessenheit geraten sind. Dieses Buch bietet somit nicht nur einen historischen, sondern bei den vielen zu verwendenden Methoden auch durchaus praktischen Wert.“ Es kann tatsächlich als eine Fundgrube von Hinweisen und Anregungen für jeden Fachmann bezeichnet werden.

Daneben wird aber mit Recht in dem zitierten Satz der Einführung auch auf den großen historischen Wert des Buches hingewiesen. Es enthält in seiner ersten, 132 Quartseiten umfassenden Abteilung eine ausführliche Schilderung der Erfindung der Lithographie und der

Geschichte der Steindruckerei, die, da sie unmittelbar aus der Feder Senefelders stammt, durchaus zuverlässig und von blendendem Werte ist. Sie zeigt uns das Forschen, Grübeln und Ringen des Meisters und bringt ihn uns durch ihre frische Ursprünglichkeit auch menschlich nahe. Wir gehen in der Schilderung auf, hoffen, ringen und leiden mit ihrem Verfasser und freuen uns mit ihm des Erfolges. Aus der Schilderung seiner Kämpfe werden wir Kraft zu schöpfen vermögen in unserem Kampf für den Fortschritt. Unser Altmeister wird uns als leuchtendes Vorbild in diesem Kampfe erscheinen.

Die Ausstattung des Werkes ist des Inhalts würdig. Die Neuausgabe bietet eine möglichst originaltreue Wiedergabe des Senefelderschen Originalwerkes nach der 2. Ausgabe, die 1821 erschien. Der ursprüngliche Titel und die Widmungsseite des Buches wurden nach der Originalausgabe klichisiert. Dieser ursprüngliche Titel lautet: „Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerei enthaltend eine richtige und deutliche Anweisung zu den verschiedenen Manipulationsarten derselben in allen ihren Zweigen und Manieren belegt mit den nötigen Musterblättern nebst einer vorangehenden ausführlichen Geschichte dieser Kunst von ihrem Entstehen bis auf die gegenwärtige Zeit. Verfaßt und herausgegeben von dem Erfinder der Lithographie und chemischen Druckerei Alois Senefelder. Mit einer Vorrede des General-Sekretärs der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu München, des Direktors Friedrich von Schlichtegroll. Zweyte wohlfeilere Ausgabe. München 1821. Beym Verfasser und bey E. A. Fleischmann.“ Die übrigen Seiten des Buches wurden in einer der Schrift des Originalwerkes entsprechenden Type und in demselben Stil und Charakter gesetzt, den die Seiten des Originalwerkes tragen, so daß die Ähnlichkeit mit letzterem durchaus gewahrt ist. Von den 20 Probeblättern, die nach dem Verzeichnis der zu dem Lehrbuche des Steindrucks gehörigen Probeblätter der Originalausgabe beigeheftet waren, konnte der Herausgeber leider nur 2 beschaffen. Sie zeigen Abbildungen der von Senefelder verwendeten lithographischen Pressen in Strichzeichnung und sind in der Neuausgabe enthalten.

Das Bestreben, eine möglichst getreue Wiedergabe des Originalwerkes der Öffentlichkeit zu übergeben, mußte die Einfügung von Anmerkungen in Fußnoten oder am Schluß des Buches ausschließen. Der Herausgeber dürfte damit auch den Wünschen der meisten Reflektanten entgegengekommen sein. Senefelder wird durch sein Buch, dessen Neuausgabe von jedem überflüssigen Beiwerk, von jedem Wust von Anmerkungen freigehalten wurde, frischer und unmittelbarer zum Leser zu reden vermögen, als es bei einer Belastung des Werkes mit Erklärungen und Anmerkungen möglich wäre. Hoffen wir, daß recht viele sich in das Buch vertiefen und den Geist unseres Altmeisters auf sich einwirken lassen. Damit würde die Neuausgabe ihren Zweck in erfreulichster Weise erfüllen.

Der Herausgeber hat durch seine Arbeit dem Erfinder der Lithographie in dem Jahre der 75. Wiederkehr seines Todestages — Senefelder starb am 26. Februar 1834 im 63. Lebensjahre — das würdigste Denkmal gesetzt. Vom Unternehmertum, das sich zwar durch die Kunst Senefelders, die als milchende Kuh benutzt wird, nach Kräften bereichert, ist ein gleiches verdienstvolles Werk natürlich nicht zu erwarten. Die Gehilfenschaft allein pflegt durch ihre Organisation das Vermächtnis des Meisters!

Ausstellung von Plakentwürfen für die Firma Günther Wagner im Künstlerhaus zu Hannover vom 8. bis 15. August 1909.

Zur Erlangung von künstlerischen Plakentwürfen für ihre flüssigen Tuschen erließ die bekannte Firma Günther Wagner, Hannover und Wien, ein Preisausschreiben, das eine kaum glaubliche Beteiligung fand. Waren doch nicht weniger als zirka 3000 Entwürfe eingelaufen, von denen die Jury 2500 für

die Ausstellung zuließ. Trotz des ungeheuren Materials machte die Ausstellung einen tristen, langweiligen Eindruck, der wohl in erster Linie durch hervorgerufen wird, daß die Plakatgröße genau eingehalten werden mußte, auch die Plakatschrift vorgeschrieben war. Nicht gemindert wurde dieser Eindruck dadurch, daß fast alle Einsender das Schutzzeichen der Firma, einen Pelikan, zum Vorbild genommen hatten. So sind nun Pelikane in allen möglichen und unmöglichen Stellungen vertreten. Pelikane als Biedermeyer-Motive, Pelikane im Jugend- wie auch im Zeppelinstile u. a. m. Trotz eines Teiles guter Arbeiten war doch nicht ein einziger Entwurf vorhanden, der unter den Tausenden von eingesandten Arbeiten besonders hervorrage. Man kann es der Jury, die aus den Herren Professor Peter Behrens-Neubabelsberg-Erdmannshof, Professor Karl Hoffacker-Karlsruhe i. B., Direktor der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule, Professor A. Kampf-Berlin, Direktor der Kgl. Kunstakademie, Professor Alfred Roller-Wien, Professor H. Schaper-Hannover und Senator Fritz Beindorf-Hannover, Inhaber der Firma Günther Wagner, bestand, nachfühlen, wenn diese den ersten Preis von 1000 Mk. nicht zur Verteilung brachte, sondern von diesem noch weitere vier Preise schaffte. Außerdem standen den Preisrichtern noch ein zweiter Preis von 750 Mk., ein dritter Preis von 500 Mk. und vier Preise von je 250 Mk. zur Verfügung. Den Ankauf von weiteren Entwürfen hatte sich die Firma für eine Gesamtsumme von 1000 Mk vorbehalten, der einzelne Preis für diese Entwürfe sollte nicht unter 50 Mk. und nicht über 100 Mk. betragen. Von diesem Rechte machte dann auch die Firma Gebrauch und kaufte noch 10 Arbeiten zum Preise von je 100 Mk. an. 20 Einsender erhielten also den wohlverdienten Preis oder die Entschädigung. Ohne der Jury nahe treten zu wollen, muß aber festgestellt werden, daß mindestens noch 100 Entwürfe in künstlerischer Hinsicht mit derselben Berechtigung, wie die Preisarbeiten, Anspruch auf Preise oder Entschädigung hatten. In praktischer Hinsicht jedoch muß der größte Teil der preisgekrönten Arbeiten hinter einer ganzen Anzahl von nichtberücksichtigten Entwürfen zurückstehen. Jedenfalls werden die mit dem 2. und 3. Preise bedachten Entwürfe als Plakat wohl niemals zur Ausführung kommen. Unter den Einsendern war das Ausland stark vertreten. Frankreich und England mit 200 und Oesterreich mit 250 Entwürfen hatten in gesonderten Räumen ausgestellt.

Auf das schlagendste wird durch diese Ausstellung wieder einmal das Unsinnige derartiger Preisausschreiben bewiesen. 2500 Entwürfe und ganze 20 Entschädigungen! 2500 Entwürfe, von denen jeder sein Bestes gab. 2500 unnütze Arbeiten, die zu nichts mehr zu gebrauchen sind. Welche moralische Berechtigung hat die Firma Günther Wagner, zirka 3000 Arbeiter für eine Idee, ohne Bezahlung in ihre Dienste zu spannen? Keine, auch nicht die geringste. Die von der Firma gestifteten Preise von 4250 Mk. kommen als Gegenleistung gar nicht in Frage. Da bei diesem Wettbewerb diejenigen prämierten Entwürfe, die mit flüssigen Tuschen der Firma Günther Wagner angefertigt waren, eine Erhöhung des Preises um 10 Proz. erfahren sollten, hat natürlich fast jeder Einsender mit solchen Tuschen gearbeitet und die Firma hat ihre ausgesetzten Preise schon wieder an den zu diesen Tausenden von Entwürfen verbrauchten Tuschen verdient. Ganz abgesehen von der billigen Reklame, die die Firma jetzt durch die in allen größeren Städten zu veranstaltenden Ausstellungen erhält, zu welcher die Einsender doch nicht unwesentlich beigetragen haben. Hätte die Firma maßgebende Kreise mit der Anfertigung von Entwürfen beauftragt, so hätte sie für dasselbe Geld höchstens 40 Arbeiten zur Auswahl erhalten und hätte auf eine ganz vorzügliche Reklame verzichten müssen. Haben etwa die für die Plakatkunst tätigen und schaffenden Kräfte einen Vorteil, hat die Plakatkunst als solche eine Förderung ihrer Interessen an solchen Preisausschreiben? Nein und abermals nein. Gerade dieses Lotteriespiel, 2500 Entwürfe und 20 Entschädigungen, ist es, das unsere tüchtigsten Künstler von solchen Preisausschreiben fern hält, zum Schaden unserer noch so entwicklungsfähigen Plakatkunst. Nur das Reklamebedürfnis einer Firma zu stillen, die dann noch das Verdienst für sich in Anspruch nimmt, Kunstkreise unterstützt zu haben, ohne überhaupt Opfer gebracht zu haben, dazu sind denn Preisausschreiben doch zu schade. Derartige Preisausschreiben sollen dazu dienen, einer wahren volkstümlichen Kunst die Wege zu ebneten. Sie sollen aber nicht, wie in diesem Falle, eine Rechenaufgabe unserer Großindustriellen bilden. Hier Mittel und Wege zu finden, um eine Aenderung dieser unhaltbaren Zustände herbeizuführen, müßte Aufgabe der beteiligten Kreise sein.

G. B.

Die Altersunterstützung in den britischen Gewerkschaften.

Es kann nicht angegeben werden, wie viele der 1173 selbständigen Gewerkschaften in Großbritannien und Irland die Altersunterstützung eingeführt haben, da manche von ihnen gar keine Ausweise veröffentlichten und von anderen die Ausweise nicht zu erlangen sind. Von den 100 hauptsächlichsten Gewerkschaften, über welche das Arbeitsamt in

London von Zeit zu Zeit Berichte herausgibt, und die Ende 1907 1457853 Mitglieder zählten, pflegten 39 mit 732629 Mitgliedern die Altersunterstützung. Der Anspruch auf Unterstützung beginnt in der Regel zwischen dem 55. und 65. Lebensjahr, wenn das betreffende Mitglied eine bestimmte Zeit lang (meist 20—25 Jahre) gesteuert hat. Das Ausmaß ist sehr verschieden; es schwankt zwischen 5 und 12 Schilling (ebensoviel Mark) in der Woche und ist fast allgemein der Dauer der Beitragsleistung entsprechend abgestuft. Die Auszahlung erfolgt gewöhnlich wöchentlich.

Die Summen, welche die 39 Gewerkschaften für Altersunterstützung ausgaben, betragen: 1898 3176460 Mk., 1899 3470360 Mk., 1900 3674420 Mk., 1901 3949200 Mk., 1902 4339120 Mk., 1903 4754940 Mk., 1904 5307440 Mk., 1905 5717420 Mk., 1906 6121780 Mk. und 1907 6553760 Mk. Die Kosten der Altersunterstützung sind also ununterbrochen gestiegen und sie waren 1907 mehr als doppelt so hoch wie 1898.

Von allen 39 hauptsächlichsten Gewerkschaften, die Altersunterstützung zahlten, hat die Amalgamated Society of Engineers (Maschinenbauerverband) dafür die höchsten Beträge ausgegeben, und zwar stiegen ihre Aufwendungen für diesen Zweck von 1439780 Mk. im Jahre 1898 auf 2478300 Mk. im Jahre 1907; bei der United Society of Boilermakers and Iron and Steel Shipbuilders (Kesselschmiede und Schiffbauer) ergab sich eine Steigerung von 157000 Mk. 1898 auf 722060 Mk. 1907, bei der Friendly Society of Iron Founders (Gießerei) von 257120 Mk. 1898 auf 408860 Mk. 1907, bei der Amalgamated Society of Carpenters and Joiners (Zimmerer und Bautischler) von 293260 Mk. 1898 auf 866500 Mk. 1907 usw.

Die sieben in die Statistik einbezogenen Verbände der graphischen Arbeiter (Buch- und Steindruckerei und Buchbinder) gaben für Altersunterstützung aus: 1898 203800 Mk., 1899 213680 Mk., 1900 250840 Mk., 1901 294340 Mk., 1902 335380 Mk., 1903 370960 Mk., 1904 403720 Mk., 1905 449280 Mk., 1906 488980 Mk., und 1907 519800 Mk.

Bei den Gewerkschaften der graphischen Arbeiter bilden die Ausgaben für Altersunterstützung 20,8 Proz. der Gesamtausgaben, bei den Metallarbeitern 22,5 Proz., bei den Holzarbeitern 15,3 Proz., bei den Bauarbeitern 11,7 Proz., bei den Bekleidungsarbeitern 5 Proz., bei den Transportarbeitern 4,1 Proz., bei den Textilarbeitern 2,7 Proz., bei den Bergarbeitern 0,2 Proz. und bei den Arbeitern anderer Gewerbe 3,4 Proz.

Wählt man die 32 Gewerkschaften aus, welche in jedem der zehn Jahre 1898—1907 Altersunterstützung gewährten, und deren Mitgliederzahl von 425238 1898 auf 498042 1907 stieg, so findet man, daß von ihren Mitgliedern Altersunterstützung bezogen: 1898 7853 (1,8 Proz.), 1899 8369 (1,9 Proz.), 1900 9030 (2 Proz.), 1901 9801 (2,1 Proz.), 1902 10584 (2,2 Proz.), 1903 11662 (2,4 Proz.), 1904 12796 (2,7 Proz.), 1905 13762 (2,9 Proz.), 1906 14636 (3 Proz.) und 1907 15604 (3,1 Proz.).

Der Prozentsatz der Mitglieder, welche Altersunterstützung beziehen, ist in den einzelnen Gewerkschaften sehr verschieden, je nach dem Alter der Organisation und der Zeit, die seit der Einführung der Unterstützung verstrichen ist. Im Genuß der Altersunterstützung standen 1898 in 18 Gewerkschaften weniger als 1 Proz. aller Mitglieder, in 5 Gewerkschaften 1 bis nicht ganz 2 Proz., ebenfalls in 5 Gewerkschaften 2 bis nicht ganz 4 Proz., in 4 Gewerkschaften 4 Proz. oder mehr; 1907 in 7 Gewerkschaften weniger als 1 Proz., in 5 Gewerkschaften 1 bis nicht ganz 2 Proz., in 14 Gewerkschaften 2 bis nicht ganz 4 Proz., in 6 Gewerkschaften 4 Proz. der Mitglieder oder mehr. Fünf Verbände haben mit der Auszahlung der Unterstützung erst nach 1898 begonnen, der englische Schneiderverband stellte die Auszahlung der Unterstützung ein und beim Verband der Baumwollspinnerei ist die Zahl der Unterstützten unbekannt. Im Jahre 1907 wiesen folgende Verbände den höchsten Prozentsatz von Mitgliedern auf, die Altersunterstützung erhielten, und zwar die Associated Society of Ironmolders of Scotland (Eisengießer von Schottland) 6,3 Proz., die Friendly Society of Ironfounders of England and Wales (englische Gießerei) 6,2 Proz., die Operative Stonemasons' Society (Steinmaurer) 5,1 Proz., die Amalgamated Society of Engineers (Maschinenbauerverband) 4,9 Proz., die Printing Machine Managers' Society (Buchdruckmaschinenmeister) 4,6 Proz. und die United Kingdom Society of Coachmakers (Wagenbauer) 4,1 Proz. — Von den in diese Statistik nicht aufgenommenen Gewerkschaften hat die National Society of Flint Glass Makers (Kristallglasmacher) 1029 Mitglieder und ein Zehntel aller Mitglieder auf dem Stande der Altersunterstützung.

Der Zentralverband der Lithographen und Steindruckerei, die Amalgamated Society of Lithographic Printers, zahlte 1898 erst an 19 Mitglieder (0,6 Proz.), 1907 schon an 94 Mitglieder (2,1 Proz.) Altersunterstützung; von seinen ganzen Einnahmen wendete der Verband 1898 4,8 Proz. und 1907 15,7 Proz. hierfür auf.

Die Zahl der Altersunterstützten wächst beständig an, was zur Folge hat, daß auch die Kosten überhaupt und die auf ein Mitglied entfallenden Kosten steigen. Das im Durchschnitt auf ein im Bezug der Unterstützung stehendes Mitglied treffende Unterstützungsausmaß hat sich hingegen nur unbedeutend erhöht. Diese Tatsachen sind in der Tabelle ver-

unschanlicht, die auf jene 32 Gewerkschaften Bezug hat, welche Altersunterstützung in allen Jahren von 1898—1907 zahlten.

Jahr	Ausgaben f. Altersunterstützung überhaupt		Durchschnittl. Unterstützungsausmaß in der Woche
	überhaupt	auf jedes Mitgl.	
1898	3001200 Mk.	7,06 Mk.	7,35 Mk.
1899	3269740	7,31	7,52
1900	3521240	7,62	7,50
1901	3855960	8,25	7,56
1902	4216000	8,91	7,68
1903	4606560	9,68	7,60
1904	5136340	10,87	7,74
1905	5530140	11,74	7,72
1906	5910980	12,25	7,77
1907	6289680	12,63	7,75

In einigen Gewerkschaften wurde schon die Frage erörtert, ob nicht das Höchstausmaß der Altersunterstützung herabzusetzen sei, da die Mitglieder, welche über 8 Schilling in der Woche erhalten, beim Bezug der Altersunterstützung aus Staatsmitteln im Nachteil sind, sie haben nicht auf das Höchstausmaß der staatlichen Unterstützung Anspruch, das Unorganisierte und solche, die eine geringere gewerkschaftliche Unterstützung beziehen, erhalten. Aber es kommt in Betracht, daß der Staat nur mindestens 70jährigen Personen Unterstützung zahlt und daß nur verhältnismäßig sehr wenige Lohnarbeiter dieses Alter erreichen.

H. F.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Vom Ueberstundenwesen in der Kartographie.

Es ist durchaus nicht richtig, wenn man etwa meint, daß sich der Lohn der Kartographen nur in vereinzelt Fällen nach dem Alter und dem anscheinenden Benehmen richte. Dieser von mir angeführte Uebelstand hat sich nämlich heute bereits soweit in der Kartographie eingefressen, daß es die meisten Kartographen ganz in der Ordnung finden, daß für die Bezahlung hauptsächlich das Alter ausschlaggebend ist und nicht die Leistung. Sie halten auch den für blöde, der sich nicht durch unterwürfiges Benehmen und lieb Kind machen eine bevorzugtere Stellung erringen kann.

Die Kartographenkollegen wissen eben fast durchweg nicht den Wert ihrer Arbeitskraft zu schätzen; sie wissen nicht, welchen Lohn sie beanspruchen können. Unter diesen Umständen ist es ganz erklärlich, wenn die Unternehmer diese Situation zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ausnutzen.

Es liegen aus diesen Gründen nicht nur in einzelnen, sondern in sehr, sehr vielen kartographischen Betrieben die Verhältnisse überaus schlecht. Häufig wird im zweiten und dritten Licht, hinter Pfeilern und Wänden bei ungenügender Beleuchtung gearbeitet. Die Maschinen lassen oft den ganzen Raum nebst Tischen und Steinen erzittern. Meist fehlt es an genügender Wasch- und Heizungsgelegenheit wie auch an ausreichender Ventilation. Und in den seltensten Fällen dringen die Kollegen auf Abstellung dieser Mißstände. Im Gegenteil, werden irgendwo die Verhältnisse so schlimm, daß sie gar nicht mehr zu ertragen sind, dann geht man lieber seiner Wege und freut sich, daß nun andere die Misere durchkosten müssen. Man rät sogar stellensuchenden Kollegen an, da und dort ja recht geringe Ansprüche zu stellen und empfindet dann Schadenfreude, wenn dieser Rat befolgt wird. Dieses Gebahren muß natürlich verschlechternd auf die Arbeitsverhältnisse in der Kartographie einwirken. Und alle müssen unter diesem törichten Treiben leiden: die Schadenfrohen so gut wie die Einsichtslosen und die Lauen.

Besonders auch in bezug auf die Arbeitszeit werden durch das törichte, einseitslose Verhalten so vieler Kartographen bedeutende Verschlechterungen herbeigeführt. Die Dauer der Arbeitszeit ist in der Kartographie sehr verschieden. Das sollte den Kollegen zu denken geben! — Denn dadurch, daß in verschiedenen Anstalten eine übernormale Arbeitszeit geduldet wird, liegt die Gefahr sehr nahe, daß die übrigen Anstalten aus Konkurrenzrücksichten von ihrer kürzeren Arbeitszeit ebenfalls abgehen. Nun wird man wohl einwenden, daß man sich ein solches Vorgehen der Unternehmer nicht gefallen ließe, auch wenn man nicht organisiert wäre. Ja, das ist sehr leicht gesagt! Ohne Organisation muß man sich aber solchen Einverleibungen gefallen lassen, ohne ein Zusammenstehen in der Organisation ist, wie die Erfahrung lehrt, beim besten Willen nichts dagegen zu machen!

Und zudem suchen die Unternehmer ihr Vorhaben, die Arbeitszeit zu verlängern, in einer so schlaun Weise durchzuführen, daß es die meisten Kartographen noch gar nicht einmal merken. Auf die Taktik, die sie dabei anwenden, fallen die meisten Kollegen ahnungslos hinein. Es ist nämlich in

mehreren Geschäften schon eingeführt, daß jeden Tag mindestens eine Ueberstunde gemacht werden muß. Kann diese ein Kollege einmal nicht machen, dann muß er sich entschuldigen. Verweigert er die Ueberstunden öfters, so lassen sich leicht Gründe finden, ihn zu entlassen. Was ist diese regelmäßige Ueberstundenmacherei aber anders als eine verlängerte Arbeitszeit? Die tägliche Arbeitszeit dauert dann nicht mehr 7 1/2, sondern 8 1/2 Stunden ausschließlich der Pausen.

Die gewerkschaftlich ungeschulten Kollegen wissen das aber nicht. Sie meinen, sie hätten eine kurze Arbeitszeit. Daß sie Ueberstunden machen müßten, das sei nur ein Entgegenkommen des Chefs. Dieser wolle nur seinen Kartographen Gelegenheit bieten, ihren Verdienst zu erhöhen. Welch ein Irrtum! Merkt man denn gar nicht, daß bei einem solchen System sich allmählich die Löhne mindestens um so viel verringern, als man durch Ueberstunden mehr verdient? Der Beweis hierfür liegt ja schon darin, daß die Kollegen ohne den Ueberstundenverdienst gar nicht mehr auskommen können. Die Löhne sinken schließlich derart, daß sie täglich zwei, drei und mehr Ueberstunden machen müssen, um ausreichend zu verdienen. Vielleicht werden die Kollegen dann auch noch prahlen, wie kurz ihre Arbeitszeit sei, und wie gut die Chefs seien, daß sie so viele Ueberstunden machen lassen. Und diese Gutmütigkeit, dieses Entgegenkommen der Unternehmer, so wird man uns noch zurufen, soll man mit einer Verweigerung der Ueberstunden beantworten, noch dazu, wo man doch das Geld so sehr notwendig gebrauchen kann? Nein, das wäre gefrevelt!

Freilich, wenn die Kollegen in einem solchen Wahn verharren, dann werden sie die Nützlichkeit der Organisation nie erkennen. Besser wirds in unserm Beruf dann aber auch nicht werden!

Mögen auch Einzelne oder auch einzelne Gruppen, die sich mal vorübergehend in den Firmen zusammenschließen, hier und da einen Erfolg erzielen, so wird dadurch doch nichts gebessert, denn solche Erfolge sind nur vorübergehender Natur. Das ungezügelt angebotene Arbeitskräfte und der krasse Egoismus, der in den Kreisen der Kollegen blüht, das alles wirkt nur zu bald dahin, jeden derartig erzielten Erfolg illusorisch zu machen. Ohne Organisation ist nun einmal nichts zu wollen!

Und wie steht es denn überhaupt mit der Ueberstundenbezahlung? In vielen Firmen werden die Kollegen noch nicht einmal einheitlich für die Ueberarbeit bezahlt! Da bekommen etliche gar keinen Aufschlag, etliche nur 15 Prozent und andere wieder 20 und 25 Prozent. Dieses System ist nicht nur ungerecht, sondern auch geeignet, den Prozentzuschlag immer mehr herabzumindern und schließlich ganz und gar zu beseitigen. Und dann, wie werden die Ueberstunden in der Regel berechnet? Wohl nur eine Firma gibt es, die der Berechnung die wirklichen täglichen Arbeitsstunden zu Grunde legt, die nicht die Pausen mit in die Arbeitszeit einbezieht. Bei einer solchen Berechnung kommt natürlich ein höherer Stundenverdienst heraus und damit selbstredend auch ein größerer Zuschlag.

So ist z. B. der Stundenlohn bei 6 Mk. Tagesverdienst und 7 1/2 stündiger Arbeitszeit 80 Pf., wenn zwei halbstündige Pausen, die täglich gemacht werden, nicht zur Arbeitszeit gerechnet werden. Die meisten Unternehmer handeln aber nicht so, sie schlagen die Pausen mit zur Arbeitszeit und tun so, als gewährten sie ihren Arbeitern die Pausen auf ihre Kosten und zwar aus lauter Menschenfreundlichkeit, nur um den Arbeitern eine Erholung zu sichern. Diese Menschenfreundlichkeit macht sich aber sehr gut bezahlt. Denn bei dieser Rechenmethode kommen bei unserm angeführten Beispiel nicht 80, sondern nur 70,5 Pf. Verdienst auf die Stunde. Also die Kartographen, die keinen Zuschlag bekommen, müssen bei dieser Berechnung die Ueberstunden noch für weniger Geld leisten als die gewöhnlichen Tagesstunden. Auch wenn, wie es meistens in den Berliner Firmen geschieht, der Stundenlohn auf fünf und zehn nach oben abgerundet wird, erhalten die Kollegen die Ueberstunden unter dem normalen Verdienst bezahlt. Wir brauchen zum Beweise hierfür nur wieder unser obiges Beispiel heranzuziehen. Bekommen die Kollegen durch diese Abrundung auf fünf nach oben statt der 70,5 Pf., die der Unternehmer als Stundenverdienst herausgerechnet hat, indem er die Pausen mit in die Arbeitszeit einbezog, 75 Pf. bezahlt, so fehlen ihnen immer noch fünf Pfennig an ihrem eigentlichen Stundenverdienst. Man darf doch nicht vergessen, daß bei einem Tagelohn von 6 Mk. und bei einer 7 1/2 stündigen Arbeitszeit, ausschließlich der zwei halbstündigen Pausen, der Stundenverdienst 80 Pf. beträgt. Diese Menschenfreundlichkeit der Unternehmer erweist sich also nur als ein ausgefeilter Geschäftskniff.

Einen solchen Betrug der Unternehmer läßt sich nun der vierte Teil der gesamten Kartographen gefallen. Wer da aber meint, daß man so nicht rechnen dürfe, der denkt recht naiv. Denn damit gesteht man ja zu, daß man gar kein Recht auf Frühstück und Vesper hat! Der Unternehmer bezahlt ja diese Zeit! Dann ist man auch verpflichtet, während der Frühstücks- und Vesperpause zu arbeiten, wenn der Unternehmer verlangt, ja man muß sich sogar dreifügen, wenn diese Pausen ganz und gar abgeschafft werden.

Vorläufig ist's noch nicht so weit, aber es kann

so weit kommen, wenn die Kollegen nicht mit diesen Gepflogenheiten heizen brechen! Dazu sind sie aber nur dann in der Lage, wenn sie sich ihrer Organisation anschließen!

Wilhelm Kelb.

Brief aus München.

Lithographen la., nur prima Kräfte auf feinst figurliche Arbeiten, nur ganz tüchtige erstklassige Kräfte, die hohen Anforderungen genügen, können berücksichtigt werden usw.

Wer kennt nicht die fast ständigen Inserate der Heiligenbildfirma Jos. Müller aus dem Inseraten-Markt des Druckerei-Anzeigers? Und wohl so mancher Kollege wird sich beim Lesen dieser breitspurigen Inserate gesagt haben: Donnerwetter, muß das eine feine Bude sein; schade, daß diese Firma, wie uns doch aus der „Gr. Pr.“ bekannt ist, mit Vorliebe nur Gelbe oder doch solche, die es werden wollen, beschäftigt, und daß die Firma, die nur ganz tüchtigen erstklassigen Kräften, die den höchsten Anforderungen genügen müssen, nicht auch die entsprechende Behandlung und Bezahlung zu kommen läßt! Und leider ist dem so! Daher auch der ständige Wechsel, das fortwährende Kommen und Gehen in dieser „feinen“ Firma.

Zwar führt der, durch seinen famosen Anschlag am schwarzen Brett der breiten Öffentlichkeit bekannt gewordene Heiland (siehe auch „Gr. Pr.“ No. 27 und 33 vom Jahre 1908, Gelbe betr.) das Regiment nicht mehr, aber die Schikane sind dieselben geblieben, und der Nachfolger Heilands, Herr Brandstätter, sucht seinen Vorgänger auf gewissen Gebieten noch zu übertrumpfen. Darum haben die erstklassigen Kräfte nicht nur unter der unwürdigsten Behandlung, der schimpflichsten Kontrolle, sondern auch noch fortwährend unter dem größten Mißtrauen zu leiden. Und wenn wir demnächst einmal eine ausführliche Schilderung der Zustände in dieser christlichen Firma geben werden, so wird, dessen sind wir sicher, so mancher Kollege ausrufen: „Ja, da sind doch in einem Gefängnis noch bessere Zustände!“

Aber wie jedes Uebel auch seine gute Seite hat, so auch dieses. Denn das nunmehr auf die Spitze getriebene Schikanieren und Antreiben hat jetzt selbst den Lammschmerz in die Augen geöffnet und zum Nachdenken gebracht!

Und das ist ja gerade unser Schweineglück, daß unsre Gegner so oft mit Blindheit geschlagen sind, daß sie in ihrer Raffgier gar nicht merken, daß mit der Geduld und Gutmütigkeit der Arbeitsbienen schon allzuschwer gesündigt worden ist, sodaß etwas Zurückhaltung in dieser Hinsicht für die Ausbeuter schon ein Akt der Klugheit wäre. Aus den Arbeitsbienen soll aber immer mehr von dem goldenen Honig, den sie Profit nennen, herausgepreßt werden. Daher werden immer neue Feinessen ausgeklügelt, sie zur Arbeit anzutreiben. Eine un-ausgesetzte Beaufsichtigung und fortgesetzte Kontrolle ist an der Tagesordnung, wozu natürlich ein ausgeprägtes Spitzelsystem nicht fehlen darf. Ja selbst Lehrlinge werden zu Spitzeln abgerichtet! Und dazu kommt neuerdings noch die Zensur der Arbeiten und der einzelnen Farbplatten durch — na durch den Nachfolger Heilands, der ja auch infolge seiner völligen Fachkenntnis am besten dazu befähigt erscheint.

Aber gerade durch diese übertriebenen und unsinnigen Zensuren wurden selbst die geduldigsten Gemüter jetzt aufgerüttelt. „Was“, so hieß es, „so etwas sollen wir, die wir ohnehin schon auf äußerster angestrengt und ausgenutzt werden, uns noch bieten lassen? Wir, aus deren Arbeitsertrag doch die Antreiber erst gefüttert werden! Und nun sollen wir bei dieser Bezahlung noch mehr angetrieben werden? Das ist ja nicht möglich! — Aber doch, es ist wahr, wir haben bisher nicht richtig gearbeitet, wir hätten schon früher zur Besinnung kommen sollen und unsre Arbeiten der Bezahlung und der Behandlung entsprechend mehr einteilen sollen. Denn das sehen wir jetzt ein, nicht zu wenig, sondern zu viel, viel zu viel haben wir uns bisher in die Arbeit treiben lassen!“

Und damit wollen wir für heute schließen. Wir sind vollat befriedigt von der Erkenntnis, die nunmehr unter diesen geknechteten Kollegen Platz greift. Heiland's Nachfolger aber wird sich den Kopf krauen und dabei ausrufen: „Jesses, Jesses, so ne Dumtheit!“

Der christliche Schutzherr der Gelben aber wird wieder neue Leimruten auslegen zum Gimpelfang! Und nun heißt's: *Wer will kleben bleiben?*



Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Unsere Dresdener Konferenz.

I.

Die künstlerischen Werte der Dresdener Ausstellung für die Gehilfenschaft.

Ueber dieses Thema referierte auf der Photographen-Gehilfen-Konferenz, die am 1. und 2. August in Dresden tagte, Herr Redakteur Weiß, der Sekretär der internationalen photographischen Ausstellung.

Er gab zunächst an der Hand eines großen farbigen Planes einen Ueberblick über den Umfang und die Anordnung der Ausstellung und führte sodann etwa folgendes aus:

Man hat versucht, alles zusammenzubringen, was einen ungefähren Eindruck von der umfassenden Verwendung der Photographie gibt. Nach mehrfachen Aenderungen fand folgendes Programm Aufnahme: Es wurden Abteilungen eingerichtet für Länder- und Völkerkunde, für wissenschaftliche Photographie, für Schulen und Lehranstalten, für Berufphotographie, für Amateurphotographie, für Miniaturen und Silhouetten, für geschichtliche und fachtechnische Literatur, für Reproduktionstechnik und für photographische Industrie.

Die Abteilung für Länder- und Völkerkunde zeigt Aufnahmen aus allen Weltteilen. Sie macht uns bekannt mit der Beschaffenheit der verschiedenen Länder auf unserer Erde und mit ihren Bewohnern und gibt uns einen Begriff von den Diensten, die die Photographie dem Unterricht in der Länder- und Völkerkunde leistet. Wir erhalten einen zuverlässigen Eindruck von Ländern und Leuten der ganzen Welt, von dem Kulturstand der verschiedenen Völker in bezug auf industrielle Entwicklung, Verkehrsweisen, Kunstpflege usw. Gerade diese Verwendung der Photographie im Dienste des Fremdenverkehrs, der Hebung der internationalen Verständigung bietet den Berufsphotographen aller Länder ein weites Betätigungsfeld.

Dasselbe gilt von der Photographie im Dienste der Wissenschaft, die wir in der zweiten Abteilung studieren können. Sie bietet sehr viel Interessantes und zeigt, welches große Feld den Berufsphotographen in dieser Richtung offen steht. Die Abteilung gliedert sich in 17 Gruppen, von denen nur die Verwendung der Photographie in den Naturwissenschaften, in der Heilkunde, im Polizeiwesen und in der Rechtspflege, im Bibliothekswesen, in der Presse, in der Bautätigkeit, in der Technik usw. hervorgehoben sei. Schon diese Aufzählung offenbart die Vielseitigkeit der Anwendungsformen der Photographie, die zur Heranbildung eines ausgeprägten Spezialistentums unter den in der wissenschaftlichen Photographie tätigen Berufsphotographen Veranlassung gab. Die einen arbeiten ausschließlich für Museen- und Bibliothekszwecke, die andern in Krankenhäusern, in Röntgenateliers usw., die dritten im Dienste der Kriminalistik, der Presse, der Technik usw. Durch diese Spezialisierung für alle möglichen wissenschaftlichen und gewerblichen Zwecke kommt für die Gehilfenschaft nicht mehr wie früher nur das Portätatelier in Frage, sondern es bietet sich ihr noch eine ganze Reihe anderer Betätigungsfelder.

Es muß ihr daher daran liegen, jedem ihrer Glieder eine möglichst gute und umfassende Ausbildung zu sichern, die in der Werkstattlehre allein kaum noch geboten werden kann. Daher verdient auch die dritte Abteilung für Schulen und Lehranstalten besondere Beachtung. Sie wird den Besuchern der Ausstellung aus den Kreisen der Gehilfen Fingerzeige geben, wie der umfassenden Berufsbildung die Wege geebnet werden können und wie jeder einzelne sich für die vielseitigen Anforderungen, die an den Photographen herantreten können, schulen und bilden kann.

Das Hauptbetätigungsfeld wird für die Gehilfen allerdings nach wie vor im Portätatelier zu suchen sein. Die Ausstellung der Abteilung Berufsphotographie, die hauptsächlich Ateliernaufnahmen umfaßt, wird jedem Beschauer künstlerische Genüsse, jedem Besucher aus den Reihen der Berufsphotographen aber außerdem noch eine Fülle von Anregungen bieten. Das selbige gilt auch von der Abteilung Amateurphotographie. Wenn wir beide Abteilungen durchwandern, finden wir, daß bei der Auswahl der Bilder auf die individuelle, rein künstlerische Betätigung der Einsender das Hauptgewicht gelegt wurde. Die Aufnahme, die Retusche, die Kopie mußten von künstlerischen Gesichtspunkten aus vonstatten gegangen sein. Das fertige Produkt mußte durchaus künstlerisch wirken, wenn es für die Ausstellung angenommen werden sollte. Dadurch wirken beide Abteilungen ungemein erzieherisch auf den Besucher. Sie zeigen ihm, was die Photographie in den Händen eines künstlerisch empfindenden Photographen gegenüber der unkünstlerischen Dutzendware zu bieten vermag. Sie erziehen tatsächlich zur künstlerischen Photographie.

Diesen erzieherischen Einfluß beider Abteilungen sollte vor allen Dingen auch jeder Fachmann auf sich einwirken lassen. Dadurch würde die Ausstellung zur künstlerischen Hebung des Berufes in ausgedehntem Maße wirken. Gerade die Abteilungen Berufs- und Amateurphotographie werden dem aufmerksamen Fachmann manchen guten Rat geben, wie er seine Bilder besser, künstlerischer ausstatten kann. Sie geben ihm einen Einblick in die Bildausstattung im Ausschnitt, in der Aufmachung in der Farbe und in der Rahmung. — Der Bildausschnitt ist das wichtigste. Hier wird bei der Aufnahme noch am meisten gesündigt. Ohne Vorbilder läßt es sich schwer sagen, was ein guter Ausschnitt ist. Hier ist künstlerisches Empfinden vor allen Dingen erforderlich. Aber die Ausstellung ist so reich an guten Vorbildern und Beispielen in dieser Richtung, daß jeder von ihrem Besuch profitieren wird. — Dann die Aufmachung! Die Betonung des graphischen Charakters der Photographie muß dabei in erster Linie beachtet werden. Am besten kommt dieser Charakter zum Ausdruck bei Photo-

graphien, die auf helles Untergrundpapier gemacht worden sind. — Als Bildfarbe dürften, wie die Ausstellung lehrt, Schwarz oder Röteln am besten geeignet sein, die eine durchaus künstlerische Wirkung hervorzurufen vermögen. Man hat für künstlerische Zwecke allerdings auch beispielsweise Violett zu verwenden versucht, aber mit negativem Resultat. — Die Rahmung kommt für den Photographen selbst fast gar nicht in Betracht, weil er meist keinerlei Einfluß auf sie hat. Nichtsdestoweniger ist sie ebenfalls zur Erzielung einer künstlerischen Wirkung von größter Wichtigkeit.

Interessant ist in der Abteilung Berufsfotographie besonders das Studium der amerikanischen Gruppe. Sie zeigt ein ausgeprägtes Spezialistentum. Einzelne Ateliers machen ausschließlich Aufnahmen von Männern, andre von Frauen, die dritten von Kindern. Durch diese Spezialisierung haben die einzelnen Berufsfotographen einen guten Blick bekommen für das, was zur Erzielung einer künstlerischen Wirkung nötig ist, und jeder leistet auf seinem Spezialgebiet ganz außerordentliches.

Größte Beachtung gerade durch den Berufsfotographen verdient auch die gesamte Abteilung Amateurphotographie. Dem Amateurphotographen ist es viel eher wie dem Berufsfotographen möglich, Versuche nach den verschiedensten Richtungen zu machen, da er ja die photographische Kunst nicht berufsmäßig, sondern aus Liebhaberei betreibt, so daß er in seinem Schaffen durch nichts behindert ist. Dadurch verraten fast alle Amateuraufnahmen eine freiere Auffassung und andere Vorzüge, die der Berufsfotograph durch die Alltätigkeit der Verwendung der Photographie nicht oder nur selten zu erreichen vermag. Aber nicht nur bei der Aufnahme selbst, sondern auch bei der technischen Herstellung der Bilder verfährt der Amateurphotograph in der Regel viel freier und viel weniger nach der Schablone. Er kombiniert verschiedene Verfahren, verwendet die Farbe bei Gummidrucken, was man in der Berufsfotographie, die ihre berechtignte Antipathie gegen die unwahren übermalten Photographien unberechtigter Weise auch auf farbige Gummidrucke usw. ausdehnt, nicht findet. Der Anschauungsunterricht, der dem Berufsfotographen in der Abteilung Amateurphotographie erteilt wird, und die Lehren durch das Beispiel werden daher geeignet sein, manche Vorurteile in den Kreisen der Berufsfotographen über den Haufen zu werfen, mancher unkünstlerischen »Regel« den Garaus zu machen und einem freieren künstlerischen Schaffen auch in der berufsmäßigen Ausübung der Photographie die Wege zu ebnen.

Schließlich wird der Fachphotograph aber auch von einer Durchwanderung der Abteilungen für Miniaturen und Silhouetten, den Vorläufern der Photographien, und für geschichtliche und fachtechnische Literatur, die in einem Bibliotheks- und Leseraum ausgelegt ist, in bezug auf seine fachgeschichtliche, fachtechnische und künstlerisch-ästhetische Bildung so manches profitieren.

Die Abteilung für Reproduktionstechnik wird ebenfalls für ihn von großem Interesse sein. Sie ist in einem besonderen Gebäude, der Reproduktionshalle, untergebracht, in der das ganze Gebiet der photomechanischen Reproduktionsverfahren, für die ja die Photographie die Grundlage bildet, also der Lichtdruck, die Chemigraphie, die Gravüre usw. eingehend dargelegt wird. Im Maschinensaal wird der Dreifarbenruck praktisch vorgeführt.

Die Industriehalle umfaßt eine umfangreiche Sammlung von photographischen Bedarfsartikeln. Sie enthält Gruppen für Chemikalien, Kameras, Objektive, Platten und Filme, photographische Papiere, für Projektionswesen, Maschinen und Einrichtungen und für industrielle Photographie. Nicht unerwähnt darf bei der Erwähnung dieser neunten Abteilung für photographische Industrie ein Musteratelier bleiben, das von Erfurt-Dresden betrieben wird und in einem besonderen Räume alles enthält, was im Atelier gebraucht wird. Eine Sternwarte, auf der die Verwendung der Photographie zu astronomischen Zwecken demonstriert wird, ein mustergültiges Kinematographentheater und das Vergnügungseck, in welchem sich der Besucher der Ausstellung nach den vielerlei geistigen Anregungen und Genüssen auch den leiblichen Genüssen und der Unterhaltung widmen kann, seien zum Schluß noch erwähnt.

Alles in allem bietet also die Ausstellung ungemessen viel Sehenswertes, Anregendes und Förderndes. Der Berufsfotograph, besonders auch der Gehilfe, wird viel lernen und sich in seinem Beruf ein Stück vorwärts zu bringen vermögen. Besonders wird die Ausstellung darauf hinwirken, daß er sich mehr und mehr den modernen Bestrebungen anpassen bemüht, die darauf hinausgehen, das Handwerksmäßige durch eine künstlerische Betätigung zu ersetzen, die Photographie künstlerisch zu heben. Wer künstlerisch zu schaffen vermag, wird für seinen Prinzipal unentbehrlich sein. Er kann einen größeren Einfluß auf ihn ausüben und höhere Ansprüche stellen wie der rein handwerksmäßige Arbeitende, der jederzeit ersetzt werden kann. Das hat die internationale photographische Ausstellung klar und deutlich gezeigt.

Die international. photographische Ausstellung Dresden 1909

IV.

Ein kleines, schmuckes Sondergebäude birgt die Erzeugnisse der Reproduktionstechnik. Zweifellos ist es ein schwieriges Stück Arbeit, die komplizierten photographischen Druckverfahren dem Publikum so vorzuführen, daß es Verständnis dafür gewinnt und bis zuletzt Interesse daran behält. Unseres Erachtens den geeignetsten Weg dazu hat die Ausstellungsleitung eingeschlagen, indem sie die Ausstellungsobjekte nicht nach Firmen, sondern nach den verschiedenen Verfahren einteilt. Immer und immer wird dem des Berufes Unkundigen der Werdegang der einzelnen Erzeugnisse vorgeführt, sei es nun ein- oder mehrfarbiger Hoch-, Flach-, Tief- oder Kombinationsdruck. Auch hier sei nur einiges hervorgehoben. Reich vertreten ist die Reichsdruckerei mit Reproduktionen altdeutscher Holzschnitte und Kupferstiche. Dürer, Rembrandt und andere sind hier in vorzüglicher Wiedergabe zu finden. Strichätzungen, einfarbige Autotypien, Drei- und Vierfarbenätzungen bringen Brend'Amour, Simhart & Co.-München und erregen durch den Farbenreichtum ihrer Erzeugnisse die Aufmerksamkeit des Publikums.

Dem Fachmann imponieren vor allen Dingen die nach dem Lumierschen Verfahren hergestellten direkten Farbenphotographien, die eine äußerst naturwahre und reiche Farbenskala aufweisen. Noch sind alles Diapositive. Für den praktischen Gebrauch kommt das Verfahren also noch nicht wesentlich in Betracht, das Problem der Farbenphotographie ist aber zweifellos seiner Lösung wesentlich näher gerückt worden.

Ausgestellt ist auch die bekannte Sixtinische Madonna in 27 verschiedenen Druckarten. Der Aussteller will damit prüfen, welches Verfahren am besten zur Wiedergabe von Gemälden geeignet ist. Er kommt zu dem Schlusse, daß die Photographie noch immer sich am besten bewährt.

Vollendete Lichtdrucke nach Handzeichnungen Holbeins, Wilhelm Busch's und Feuerbachs bringt die Firma Hanfstängl-München. Dreifarbenlichtdrucke, synchrone Photogravuren, Kombinationsdrucke und andere Druckverfahren sind ferner noch ausgestellt und der Besucher, auch der Fachmann, konstatiert gern, daß die deutsche Reproduktionstechnik in dem letzten Jahrzehnt ganz gewaltige Erfolge erreicht hat. Dieser Eindruck verstärkt sich beim Besichtigen der ausländischen Ausstellungen. Sicher gilt auch hier das schon von der Berufsfotographie Gesagte: Unter den deutschen Ausstellern war es leichter, eine strenge Auslese zu halten. Es ist möglich, daß das Ausland nicht vollwertig vertreten ist. International ist auch die Ausstellung der Reproduktionstechnik, die verschiedensten Länder sind vertreten. Nur die italienischen Firmen Alfieri und Lakroise bieten Besonderes, Eigenartiges in der Wiedergabe von Gemälden verschiedenster Art. Sonst sieht man im allgemeinen wenige gute Sachen neben recht vielem, das man gern vermissen würde.

Ein großer Teil der Räume ist der Reproduktionsindustrie gewidmet. Stauend betrachtet der Porträtphotograph die Ungetümme von Reproduktionskameras, von riesigen Kopierrahmen, die mittels Luftpumpe gepreßt werden mußten, der Firma Hoh & Hahn-Leipzig. Was ein solcher Koloß kostet? Verraten sei's: die Kamera 3000 Mk., Objektiv und Prisma 2700 Mk. und der Raster 3500 Mk. 10000 Markchen muß man also flügge machen! Rockstroh & Schneider haben Rotationsmaschinen im Betrieb. Wie mit Magneten, so sicher und elegant werden die Bogen mechanisch, einer nach dem anderen abgehoben. Glatt und sauber wandern sie durch die große Maschine und schön geschichtet verlassen sie fix und fertig gedruckt das Wunderwerk menschlichen Geistes. Die menschliche Arbeitskraft ist anscheinend bis auf ein Minimum ersetzt.

Schnell noch einen Blick in die gegenüber befindliche Industriehalle, trotz des großen Umfangs wohl der am schlechtesten besuchte Teil der Ausstellung. Kein Wunder! Selbst der Fachmann ermüdet bald in der Fülle des scheinbar Gleichartigen und es wird uns nicht einfallen, eine nur halbwegs erschöpfende Schilderung zu entwerfen. In mehreren großen Räumen zeigen die Geväert-Werke ihre Mattpapiere in den mannigfaltigsten Farben. Pöttel-Berlin bringt Papiere, die lediglich mit Kochsalz und Fixierbad behandelte, recht nette Töne ermöglichen: 3 riesige Räume beherrscht die N. P. G. Die Riesenporträts auf Askaupapier muß man gesehen haben. Wie Pastellbilder, so weich und sanft wirken die Farben. Geradezu ausgezeichnet sind 2 lebensgroße Kostümbilder. Freilich, ob das Verfahren auch im praktischen Gebrauche solche Bilder ermöglicht, dürfte wohl bezweifelt werden, obwohl auch in einer Versammlung der Dresdener Sektion der Porträtphotographen durch einen Vertreter der N. P. G. ganz interessante Experimente vorgeführt wurden. Zwei große Pyramiden veranschaulichen den Tagesrekord der N. P. G.: 21 942 Meter Bromsilberpapier und 13 487 Meter Kilometerphotographien. Darunter sind Röntgenaufnahmen, Landschaften, Plakate, Zigarettenbildchen, Postkarten usw. usw. in bunter Folge zu finden!

Hübische Ansichten von Konstantinopel stellt Kraft & Steudel-Dresden aus. Es sei noch erwähnt:

Vereinigte Fabriken photographischer Papiere und Scheufl-Heilbronn, die ganz respektable Erzeugnisse aufweisen. Die Firma Schröder führt Aufnahmen Dührkopps, hergestellt mit ihrer Blitzlichtlampe, vor. Die Beleuchtungseffekte sind erstaunlich. Scharfe Aufnahmen mit Brieftaubenkameras erwecken die Aufmerksamkeit. Ob die frommen- Tauben freilich im Kriegsfalle — und für den sind sie ja in erster Linie bestimmt — auch so urgemütlich über das Pulvergeknatter hinwegschweben und »knipsen«, sei dahingestellt. Prächtige Plakate der Rotophotografie erfreuen das Auge. Die Trockenplattenfabrik Jahn-Dresden bringt hochinteressante Röntgen- und Radiumaufnahmen. Dazu das Heer der Kamerafabrikanten, die eine Fülle praktischer Neuheiten ausstellen. Die ganze Industriehalle allein ist schon ein imponierendes Bild der außerordentlichen Vielseitigkeit und der Bedeutung, die die Photographie gewonnen hat.

Wenn die Fortschritte der Technik nur auch an unseren Löhnen zu spüren wären! Wenn wir die Vervollkommenung unserer Werkzeuge nur alle in unseren Arbeitssstätten benutzen könnten! Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes. D. R.

Aus den Sektionen.

Berlin. Eine außerordentliche Generalversammlung beschäftigte sich am 15. Juli mit der Schaffung eines neuen Filial-Statutes. Einen Entwurf dazu legte die Verwaltung vor mit der Begründung, daß ein solches Statut erforderlich wäre, um innerhalb der Filiale stabilere Zustände zu schaffen. Das vorgelegte Statut fand jedoch keine günstige Aufnahme. Von verschiedenen Kollegen wurde betont, daß es überflüssig wäre, wenn innerhalb der Verwaltung ein eifriges Zusammenarbeiten bestände. Obgleich noch vom Vorstand hervorgehoben wurde, daß das Statut als Ergänzung zum Verbandsstatut besonders für die Mitglieder einen großen informativen Wert besäße, wurde es doch nach heftiger Debatte abgelehnt. Infolge der vorgeschrittenen Stunde wurde die Versammlung bis zum 5. August vertagt. An diesem Tage konnte zunächst die Wahl von zwei Vorstandsmitgliedern nach Überwindung einiger Schwierigkeiten noch vollzogen werden. Inzwischen war ein Dringlichkeitsantrag eingelaufen: »Die Versammlung möge die Aufhebung des Verkehrsabends beschließen, da derselbe absolut keinen Besuch aufzuweisen habe.« Die Dringlichkeit wurde mit großer Mehrheit anerkannt. Der Antrag selbst fand eifrig Unterstützung und man verwarf selbst den Vorschlag, mit der Aufhebung noch bis zur ordentlichen Generalversammlung zu warten, um für einen neuen Versuch zur Kultivierung des Abends Zeit zu gewinnen. Der Antrag auf Aufhebung des Verkehrsabends wurde angenommen. Der Vorsitzende gab hierauf einen übersichtlichen Bericht über die Dresdener Konferenz. Seine Ausführungen über das einmütige Zusammenarbeiten und den schönen Erfolg der Konferenz lösten starken Beifall aus. Eine Anfrage der Zentralkommission nach dem Stande der Berliner Agitation beantwortete der Vorsitzende dahin, daß er bis jetzt noch kein abschließendes Resultat unserer Hausagitation geben könne, da die mit der Sache beauftragten Kollegen noch nicht alles Material abgeliefert hätten. Zum Schluß wurde noch mitgeteilt, daß die Firma Gerlach auf Verfügung des Oberpräsidenten aus der Ortskrankenkasse für Photographen zu Berlin ausgeschlossen worden sei.

Feuilleton.

Der lebendige Gott.

Das alte Pfingstthema von der Ausgießung des heiligen Geistes veranlaßt uns heute, einmal einen Christen zu Worte kommen zu lassen, der in seinen Ansichten erheblich abweicht von der Auffassung jener Christen, die in der Arbeiterbewegung, speziell im Sozialismus, sozusagen den modernen Beelzebub sehen. *Hermann Kutter*, Pfarrer am Neumünster in Zürich, ist vom Gegenteil überzeugt. Er sieht in dem Aufwärtstragen der Arbeiterschaft, in ihren Idealen und in ihren Kämpfen, den lebendigen Gott. Er sieht in dem Verhalten der Kirche und der alten, sich christlich nennenden Parteien gegenüber dem erlösenden sozialen Gedanken den *Mangel* jeglichen »göttlichen Geistes«. Um es kurz zu sagen: Kutter hat den christlichen Spieß, der so gern auf die Sozialisten und Atheisten zielt, gründlich umgekehrt — und man muß anerkennen, daß er seine Waffe trefflich zu handhaben weiß. In seinem prächtigen Buche »*Sie müssen*« (ca. 200 Seiten stark bei Herm. Walther, Berlin SW., erschienen; Preis 2 Mk.) beschäftigt er sich mit allen möglichen Einwänden, die von der Kirche und den reaktionären Parteien gegen die Arbeiterbewegung erhoben werden, und er weist sie alle als unbegründet oder unwesentlich zurück, ja, er wirft ihnen vor, daß sie nicht mit Freuden zur Fahne der Enterbten stehen, wie sie müßten. Gerade ihres Christentums wegen müßten! Denn es ist immer im Auge zu behalten, daß hier ein von tiefster Religiosität durchdrungener Mensch spricht, der es eben ernst nimmt mit seinem Glauben. Das unterscheidet ihn von den vielen anderen und empfiehlt sein Werk auch den Un-

gläubigen - besonders aber denen, die in ihrer Agitation mit dem Vorurteil christlich gesinnter Arbeiter zu tun haben. Ein offenes Wort an die christliche Gesellschaft nennt der Verfasser sein Buch im Untertitel. Hören wir im folgenden einige dieser offenen Worte.

In Wahrheit waltet Gott weder in den Konservativen noch in den Christlich-Sozialen, sondern in den Sozialdemokraten. Sie träumen von einer allgemeinen Weltverbrüderung und sorgen für die momentanen Interessen der Armen. Sie sind Schwärmer und Toren im Urteil der Menschen, und wirken, was kein Vernünftiger zustande gebracht. Sie werden verspottet und verhöhnt um ihrer Phantasien willen und gefürchtet um ihrer Taten willen. Sie sind unwiderstehlich. Sie sind allein lebendig, kräftig, gesund.

Was sollen wir von einer Erscheinung halten, die im Namen Jesu Neuerungen auf das Maß einer vom Mammon beherrschten Gegenwart zurückschraubt? Soweit hat es die Kirche gebracht: sie kämpft unter dem Schilde Jesu gegen sein Evangelium. Sie gebraucht das Schwert des Geistes, um allen Geist auszulöschen.

Es gab eine Zeit, da galt es als Narrheit, der christlichen Kirche anzugehören. Da glühte Geist und Leben von oben in ihr. Da brach sie in den Kräften des unmöglichen Wahnwitzes einer neuen Welt Bahn. Diese Zeit ist vorüber. Die Kirche ist kulturfriedlich, praktisch und brauchbar geworden. Aber sie wirft der Sozialdemokratie Gottlosigkeit vor - zur Beschwichtigung ihres pochenden Gewissens. Die Bereitwilligkeit, überall Gottlosigkeit zu sehen, wo das bloße Bekenntnis zu Gott verneint wird, mit Gottlosigkeit eine Bewegung zu brandmarken, deren radikale Postulate gerade göttliche Kraft verraten - ist selbst Gottlosigkeit.

Wie? Derselbe Gott, der das innere Leben gewirkt, sollte nicht auch die äußere Gestalt der Welt verändern? Untätig und müßig soll er zuschauen, wie wehrlose Massen versinken, verbrecherische Gaukler ihren Fuß auf den Nacken der Armen setzen? Wie? Er sollte es ruhig geschehen lassen, daß der Grund und Boden, diese unerschöpfliche Erde, die er den Menschen gegeben hat zu ihrer Lust und Freude, das Monopol einer schweigenden Klasse bildet, während die andern das Brot sich von ihren Händen betteln? Er sollte diesen Wahnwitz, ausgeheckt von der List des Mammons, ungestraft seine verheerenden Raubzüge von Erdreich zu Erdreich unternehmen lassen?

Warum wendet ihr euch von diesen Fragen ab? Warum sprecht ihr: Sie haben mit dem Evangelium nichts zu tun?

Wir haben leicht reden von der Nebensächlichkeit der irdischen Verhältnisse. Es ist uns dies ein bequemer und erwünschter Vorwand, unsere eigene Blöße zu decken. Wir haben keine Kraft. Hätten wir sie, die dunkeln Löcher - Wohnungen genannt - worin unsere Armen, nachdem sie sich für unseren Mammon müde gearbeitet, zusammenpferchen, wären bald vom Sonnenstrahl Gottes erhellt; die tägliche Angst der Darbenden, die nicht wissen, wann für sie die Stunde des Verderbens schlägt, bald in Freude verwandelt. Denn dann hätten wir ein Herz für sie - und das bekäm ihr Leib wie ihre Seele zu spüren. Aber unser Christentum hindert uns daran, unser Christentum, das es fertigbringt, die Armen aufs jenseits zu verweisen und zugleich sie zu peinigen. Wenn Gott ihnen einmal den Himmelssaal öffnet und ihnen die Tränen vom Gesicht trocknet - o warum gibt ihnen die christliche Gesellschaft nicht Häuser und Gärten, darin sie sich laben können, ein kleines schwaches Vorspiel der Freuden, die sie ihnen so freigebig im jenseits verspricht? Ach, nicht wahr, es ist so leicht, vom jenseits zu reden, und so schwer, das Diesseits zu befriedigen!

Was ist das für ein Glaube, der die grausigen Produktionsordnungen, die der Mammon geschaffen, für unantastbar erklärt und sich damit bescheidet, die Folgen dieser Ordnungen in ihrer Entsetzlichkeit zu mildern? ...

Sagt mir: Sind alle die furchtbaren moralischen und physischen Leiden, die tausend Wunden, aus denen unser Volkskörper blutet, nicht Folgen dieses Produktionssystems.

Die Reichen haben vielerorts die besten Plätze in den Gotteshäusern, die Armen dürfen daneben stehen - eine Kleinigkeit, doch aber einem Apostel des Herrn nicht klein genug, um sie nicht ausdrücklich zu brandmarken. (Jak. 2,3).

Wer reich ist, wird von der Kirche hoch angesehen. Es werden ihm Ämter und Würden übertragen, mit deren Annahme er sie tief erfreut und ehrt - mag er im Leben noch so grausam mit seinen Arbeitern, noch so ungerecht mit den Untergebenen, noch so unehrenhaft im Geschäftsverkehr verfahren. Das Geld schützt und schirmt ihn.

Wir sollen das Uebel nicht fürchten und uns nicht scheuen vor dem Bösen. Wir sollen mutig der Unbill die Stirn bieten, tapfer dem Tode entgegengehen, ohne Wimpernzucken die Stöße alle aushalten, die des Lebens Willkür uns zufügt. Ihr habt Recht. Aber warum wird dieses Recht sofort zum bittersten Unrecht, warum wandelt sich diese Wahrheit alsobald in höllische Lüge, wenn eure Privilegien, Stellungen, Vorzüge, wenn euer - Geld in Gefahr kommt? Warum entzückt euch der Wellenschlag der Ereignisse, so lange er die unzähligen Schifflein der dahintreibenden Armen verschlingt, weshalb schreit ihr erst dann nach Hilfe, wenn er an eurem eigenen Glück emporzüngelt?

Aber ich will euch etwas sagen: der Mammon hat euer Herz verblendet, euren Verstand umnachtet, eure Kraft gebrochen. Der Mammon hat euch Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe aus dem Herzen genommen und ihm seine eigne Moral eingepflanzt. Es gibt eine besondere Mammonswahrheit, ein Mammonsrecht, eine Mammonsittlichkeit, eine Mammonsfrömmigkeit. Der Mammon stellt seine 10 Gebote auf, so gut wie Gott. Die habt ihr beherzigt. Du sollst nicht verächtlich vom Mammon reden, denn er läßt keinen ungestraft, der das tut. Du sollst sechs Tage des Mammons Geschäfte verrichten und am siebenten an ihn denken. Du sollst den Mammon ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohlgehe bei den Wertpapieren, die er dir gibt. Du sollst stehlen, soviel du kannst. Du sollst falsche Zeugnisse reden und falsche Praktiken gegen deinen Nächsten anwenden; denn das ist dem Mammon gefällig.

Die Sozialdemokratie giebt neue Kräfte den Müden ein, sie läßt ein neues Licht erstrahlen, weckt neue Lebensquellen auf. Sie ist tätig, unermüdet, unwidersprechlich. Sie schafft Bahn da, wo des Urwaldes Gestrüpp jedem früheren Vordringen getrotzt, sie spaltet Felsen und trägt Berge ab, sie füllt Täler aus und läßt Ströme versiegen. Krummes macht sie gerade, Unebenes glatt, Verdorbenes gesund. Wunderst du dich darüber? Siehe, sie glaubt nicht an die Macht des Bösen. Das macht sie so stark. Der Geist Gottes weht über ihr.

Wenn die christliche Kirche je Einfluß gewinnen will auf die soziale Bewegung, dann muß sie vor allem erkennen, daß eine gerechte Einrichtung der materiellen Produktionsverhältnisse zu den dringendsten Aufgaben gehört, ja, nicht weniger als der Gehorsam selbst ist, den wir dem Schöpfer schulden.

Wer die Streiks für ungerecht oder sündhaft erklärt, der weiß entweder nicht, daß der Klassenkampf schon lange vor den Organisationen der Streiks, nur in viel roherer und gefährlicherer Form, existierte, oder er ist nur mit der offenen Kampfesweise nicht einverstanden, während er nichts gegen

den stillen Antagonismus (Widerstreit) der Klassen mit all seinen Grausamkeiten einzuwenden hat. Das erstere wäre eine schwer verzeihliche Unwissenheit, das andere eine Brutalität. Der Klassenkampf existiert. Er war da von dem Augenblick an, wo Unterdrückte unter der Herrschaft von Unterdrückten standen. Daß ihn die Sozialdemokratie an die Öffentlichkeit gezogen und systematisiert hat, das ist gerade ihr großes Verdienst, dem man am allerwenigsten revolutionäre Taktik vorwerfen kann. Die Gegensätze sind derart, daß der Kampf nicht nur notwendig, sondern geradezu eine Sache der Humanität geworden ist. Ein Nachlassen des Kampfes von seiten der Arbeiter würde für sie nichts anderes bedeuten, als das Zurücksinken in die alten Ketten des Mammons. Denn der Mammon gibt nicht nach. Nur wenn er muß, läßt er mit sich reden.

Das Recht der Großen ist Recht, und das Recht der Kleinen ist Unrecht. Die Armen dürfen sich nicht rühren. Sie werden auf den Himmel vertröstet. Erheben sie ihre Häupter, schütteln sie an ihren Ketten, dann fährt die Gesellschaft Kanonen gegen sie auf, betet die Kirche zu Gott gegen den Geist des Aufruhrs und der Hölle. Mit welchem Rechte? O, sagt es uns, wenn ihr könnt!

Eingänge.

Arbeiter-Jugend. No. 14, 1909. Verlag: Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands.

Aus dem Inhalte heben wir hervor: Sind wir vaterlandslos? - Ursprung des mittelalterlichen Handwerks- und Zunftwesens. Von E. Graf. - Die Ila. Von Max Hirsch. - Vom weiblichen Stolz. Von Hulda Maurenbrecher. - Der jugendliche Arbeiter in der Arbeiterversicherung. I. Die Krankenversicherung. Von Fr. Kleis. - Die Zünftler und die Fortbildungsschule. - Veröffentlichungen der Zentralstelle für die arbeitende Jugend. - Schiffsjungenlos. - Schnurriges von den Gegnern. - Beilage: Freiheit. Gedicht von John Henry Mackey. - Weil's recht war. Erzählung von A. Ger. - Bücher für die Jugend: Himmelskunde. Von Felix Linke. - Spanne. Von Z. Thurov. - Johnny. Erzählung von A. Freudenthal. - Hans der Schwärmer. Gedicht von Detlev von Liliencron.

Arbeiter-Jugend. No. 15, 1909. Verlag: Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands.

Aus dem Inhalte heben wir hervor: Das Recht der Jugend. - Die Entwicklung der Dampfmaschine. Von Richard Wolft. - Bürgerliche Jugend. Von Richard Wagner. - Andreas Hofer und der Tiroler Freiheitskampf. Von W. Hausenstein. - Fürsorge-Erziehung. - Ein feiner Lehrvertrag. - Wie treiben wir Literatur. - Aus der deutschen Jugendbewegung. Vom Kriegsschauplatz. - Beilage: Weil's recht war. Erzählung von A. Ger. - Liliencron. - Gedicht von Liliencron.

Der Bibliothekar. Monatsschrift für Arbeiterbibliotheken. No. 5, 1. Jahrg. August 1909. Redaktion und Verlag: Leipzig, Tauchaerstr. 19-21. Abonnement vierteljährlich 50 Pf.

Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe. 7. Jahrg., Heft 10: Juli 1909. Preis 2 Mark. Verlag von Carl Flemming, Berlin W. 50. Die Redaktion gibt bekannt, daß die Monatshefte mit dem Abschluß ihres siebenten Jahrgangs, also am 30. September d. J., ihr Erscheinen einstellen werden. Für die künstlerische Hebung des graphischen Gewerbes haben die Monatshefte ganz hervorragendes geleistet, so daß es mit dem Eingehen der Zeitschrift einen empfindlichen Verlust erleiden wird.

Der Föhn. Eine tirolische Kunstzeitschrift. Zweites Juli-Heft 1909. Verlag: Der Föhn, Innsbruck. Abonnementpreis 3 Mark vierteljährlich.

Arbeiter-Sekretariat Frankfurt a. M. X. Jahresbericht für 1908 nebst Bericht des Gewerkschafts-Sekretärs und einem Anhang: Zehn Jahre Arbeiter-Sekretariat. Verlag: Buchhandlung Volksstimme, Maier & Co., Frankfurt a. M. 1909. 174 Seiten 8°. Preis 1 Mark.

Stellenangebote

Kupferdrucker
für **Farbendruck** gesucht bei gutem Verdienst, nur erste Kräfte werden berücksichtigt. [2,10]
Gustav Fischer, Berlin SW., Wilhelmstraße 32. Kunst-Kupferdruckerei.

Maschinen-Retuscheur
la. Kraft, gesucht [1,50]
Albert Wolf, Mannheim.

Tüchtiger Maschinen-Retuscheur, per sofort gesucht [1,30]
Hilg & Müller, Göppingen, Württemberg.

Verschiedenes

Das beste Hilfsmittel bei **Chromdruck** ist **Chromopasta**, kg 4,50. Das beste Hilfsmittel bei **Bronzedruck** ist **Goldlack**, kg 5,-. Für **Merkanit** ist das beste **Umdruckpapier** das **graufarbene**, Format 48:65, Buch 1,75. Zu beziehen durch **Gust. Köhler, Leipzig-Schönfeld**, Dimpfelstr. 1, III. [1,20]

„Matt-Lack“. Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart- und Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,- gegen Nachnahme.
F. Hantke, Maschinenmeister, Hamburg 22, Berthastr. 13, II.

Die besten Spritzapparate
für **Retusche** mit neuesten Verbesserungen liefert
Leipziger Tangler-Manier, Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 4.

Verbandsnachrichten

Achtung, Posen!
Auskunftserteiler und Vorsitzender ist von jetzt ab
MAX KUHNT, POSEN, Posadowskystr. 2. Alle Anfragen sind an diesen zu richten. [1,35]
Zahlstelle Posen. I. A.: Max Kuhnt, Vorsitzender.

Chiffre-Inserate
finden auch unter der Rubrik **Stellensuche** im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr.
Die Expedition.

Unserm scheidenden Kollegen
ADOLF GUSDORF,
längjähriger Vorsitzender unserer Zahlstelle, ein herzliches Lebewohl und Glück im neuen Wirkungskreis Offenbach a. M.
Die Mitglieder der Zahlstelle Gleiwitz. [1,20]

Conrad Müller, Schkeuditz, Buch- und Steindruckerei.
Empfiehlt sich zur Herstellung von **Drucksachen aller Art.**
Quittungsmarken, gegen Nachdruck gesetzlich geschützt.
Jahresproduktion 1908: 31 Millionen.
Rabattmarken, Rabattbücher, Rabattkarten.